

Lehre und Wehre.

Jahrgang 26.

Februar 1880.

No. 2.

V o r w o r t .

(Schluß.)

Lutherische Bekenntnistreue ist nicht möglich ohne die Ueberzeugung, daß das lutherische Bekenntniß nichts anderes als das Bekenntniß der wahren christlichen apostolischen Kirche ist, welche sich von Anfang an zu dem Worte Gottes, so wie es lautet, als zu der für alle Zeiten gültigen, weil ewigen Wahrheit, bekannt hat. Wer diese Ueberzeugung nicht hat, ist in einem Truge befangen, täuscht sich selbst und Andere, wenn er sich lutherisch nennt. Nur das Wort Gottes allein, und zwar so verstanden, wie es lautet, ist nach lutherischem Bekenntniß die Lehre und das Bekenntniß der wahren und rechten Kirche Christi. Wer sich also nicht allein zu Gottes Wort, sondern auch zu menschlichen Glossen bekennt, bezeugt damit, daß er sich mit seinem Bekenntniß von der wahren, christlichen Kirche absondert. Es ist darum unzweifelhaft nicht der Wahrheit gemäß, ihn nicht als einen solchen anzusehen und zu behandeln. Wer sich einen Lutheraner nennt und doch zugleich den im Bekenntniß bezeugten Glauben in irgend einem Theile für einen anderen hält als den, welchen die apostolische Kirche durch ihre Lehrer, die Apostel, empfing und bekannte, der führt den Namen lutherisch mit Unrecht und handelt trügllich in einer so hohen und heiligen Sache, wie das Bekenntniß seines Glaubens einem Christen doch sein muß. Daß die einmal geleistete Verpflichtung auf das lutherische Bekenntniß, daß sein Amt, seine Stellung, seine äußere Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche, daß das Gute, welches er als Glied der lutherischen Gemeinschaft und unter lutherischem Namen ausrichten zu können vermeint, ihn nöthige, bei diesem Bekenntniß und Namen trotz seiner abweichenden Ansichten zu verbleiben, kann unmöglich die Sünde des Truges, der Untreue in seinem Bekenntniß beseitigen. Es ist wahrlich nichts Geringes, sich zur wahren Religion und Kirche zu bekennen, wie das durch die Annahme des lutherischen Namens geschieht. Wer ein wahrer Christ sein will, soll auch wahrhaftig sein wollen, in keiner Weise bewußt Irrthum und Unwahrheit aufrecht erhalten und stärken. Hält Jemand das lutherische

Bekenntniß nicht durchweg für das Zeugniß des rechten Verstandes des Wortes Gottes, so sollte er sich davon losagen, da dieses Bekenntniß ausdrücklich erklärt, daß es wirklich ein solches Zeugniß sei. Nennt sich Jemand einen lutherischen Christen, so erklärt er damit, daß man von ihm glauben solle, er halte das lutherische Bekenntniß für die reine Lehre des göttlichen Wortes.

Dann ist er aber auch genöthigt, die Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung damit zu erweisen, daß er alle Abweichungen von der Lehre des lutherischen Bekenntnisses verwirft und verdammt, wie es das Bekenntniß selbst thut. Das ist das Zweite, ohne welches lutherische Bekenntnistreue nicht möglich ist. Diejenigen Lehren und Meinungen, welche der lutherischen Lehre, die ja nichts als die Aussprüche Gottes, wie sie lauten, zum Inhalt hat, widersprechen, die zerrütten, verderben, beseitigen, so weit ihr Einfluß reicht, die seligmachende Wahrheit, den heiligen Willen Gottes, das Heil der Menschen. Sie sind Sünde und verführen zur Sünde, ihre Wirkung und Frucht besteht in einem beständigen Untergraben und Zerreißen der vom Heiligen Geiste in Gnaden gewirkten Einigkeit unter denen, welche Gott zu seinem Volk und Kirche beruft.

Daß die Christenheit äußerlich in so viele, einander bekämpfende Heerlager auseinander gerissen ist, steht als ein warnendes Zeichen und Denkmal göttlichen Gerichts über eine schwere Sünde vor aller Augen. Die Abweichung von dem Worte Gottes, wie es lautet, ist mit unverdecktem, dauerndem Fluch beladen. Man sollte meinen, diese schmachvolle, heillose Trennung begnadigter Menschen, welche Gott zur innigsten Einigkeit und Gemeinschaft berufen hat, mit all ihren entsetzlichen, in der Größe des beständig daraus hervorquellenden Unheils ganz unübersehbaren Folgen, die sie schon gehabt hat und fortdauernd neu hervorbringt, müßte jedem Christenmenschen also zu Herzen gehen, daß er schon vor dem bloßen Gedanken zurückbebt, er möchte je einmal selbst einen thätigen Antheil nehmen an der verfluchten That, das göttliche Wort, wie es lautet, zu verlassen und menschlichen Glossen Vorschub zu leisten. Aber der, von dem die Spaltungen und Zerrüttungen im Reiche Gottes eigentlich ausgehen, weiß unter Gottes Zulassung zur Prüfung der Aufrichtigen sein satanisches Werk dadurch zu erhalten und fortzuführen, daß er das, was ihm im Paradiese mit so großem Erfolge gelungen ist, auch in dem durch Christum wiedergewonnenen menschlichen Geschlecht, in Christi Kirche, fleißig wiederholt und Christen in der Weise bethört, daß sie sich in dem Truge beruhigen lernen, zu meinen, sie haben und halten auch dann noch Gottes Wort, nachdem demselben ein anderer Sinn beigelegt worden ist, als der ist, welchen dasselbe in seinem Wortlaut klar und deutlich selbst anzeigt. Denn daß derjenige, welcher einen Ausspruch Gottes, so wie er lautet, wirklich für Gottes Wort, Gottes Sinn, Gottes Gedanken, Gottes Offenbarung zur Seligkeit der Menschen hält, nicht aber eine diesem widersprechende Rede als eine Ver-

sündigung an der göttlichen Majestät und Heiligkeit verdammen mag, im eigenen Herzen wenigstens den Anspruch, ein Christ zu sein aufgegeben hat, wird kein Christ leugnen wollen. Die einzig mögliche Verführung zum Abfall von der Wahrheit bei denen, die Christen bleiben wollen, besteht also darin, daß sie sich, wie unsere ersten Eltern, zu dem Wahne bethören lassen, sie hätten damit das Wort Gottes selbst nicht verloren, wenn ihnen auch der im Wortlaut ausgesprochene Sinn entrisen ist. Diese fortdauernde satanische Verführung sehen wir je nach der vorhandenen natürlichen besonderen Art und Neigung der Menschen in verschiedener Weise innerhalb der Christenheit hervortreten, und gegen jede muß der bekenntnistreue Lutheraner es für seine Pflicht halten, ein gleich offenes und entschiedenes Zeugniß abzulegen.

Die eine Art der Verführten hält zwar einige Aussprüche des göttlichen Wortes in der heiligen Schrift nach ihrem Wortlaut für festes, untrügliches Gotteswort, andere Aussprüche dagegen scheinen ihnen nach ihrem Wortlaut allzu offenbar gegen die eigene Vernunft und Weisheit zu verstößen, als daß sie sich nicht für berechtigt halten sollten, ihre, einen anderen, entgegengesetzten Sinn enthaltende Auslegung derselben, als Gottes würdiger, an die Stelle derselben zu setzen. Sie finds, welche es wagen, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich die Kirche in Parteien mit verschiedener Lehre zu zerreißen, ihre besondere Secte aufrecht zu erhalten sich bemühen, und sich nicht entblöden, zur Vertheidigung ihrer Glossen den klaren Sinn der göttlichen Aussprüche ganz offen anzuseinden und zu verdammen. Indem sie so göttliche Texte mit ihrem heilbringenden, seligen Inhalt beseitigen, ihrer eigenen Glosse die Ehre des göttlichen Textes geben, und den verderblichen Einfluß ihrer Glosse mehr oder weniger auf das Ganze der christlichen Erkenntniß und des christlichen Lebens ausdehnen, offenbaren sie deutlich, daß sie, auch wider ihren Willen, dem alten Verführer als Werkzeuge zur Ausführung der teuflischen Absicht dienen müssen, das innere und äußere Leben der Kirche und ihre Einigkeit zu zerstören und der Christenheit das göttliche Wort, wenn möglich, ganz zu entreißen. Denn ist eine Lehre, welche der Wortlaut der heiligen Schrift klar und nachdrücklich ausspricht, nicht für untrügliche Wahrheit anzusehen, was kann und darf den Christen dann gewiß machen, daß der Wortlaut anderer Schriftstellen den wahren Sinn und Meinung Gottes und wirkliche göttliche Lehre ausspricht? Was oder wer darf hier eine endgültige Entscheidung wagen? Die Vernunft, der Geist, die Frömmigkeit einzelner Christen? Die Uebereinstimmung der Kirche? Aber wo ist die zu finden, da man zuvor wissen muß, wo und wann sich die rechtläubige wahre Kirche ausgesprochen hat? Das ganze Wort Gottes ist damit einem gerechten Zweifel preisgegeben. Die ganze christliche Religion und Kirche wird von dem Felsen des göttlichen Wortes abgehoben und auf den Sand menschlicher Meinung, menschlicher Ueberzeugung gesetzt, und Gottes Wort und Sache von der wohlwollenden

Gunst der Menschen abhängig gemacht. Ein Lutheraner, der seinem himmlischen Herrn aus völliger Ueberzeugung nachsprechen muß: Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden! Joh. 10, 35., sollte ein solches Zerstören und Zerreißen und Verderben und Unterwühlen des Hauses Gottes nicht verwerfen, nicht laut und öffentlich dagegen zeugen und warnen? Wer das nicht thun will, trägt sicherlich das lutherische Bekenntniß nur auf der Zunge und nicht im Herzen, er ist, bewußt oder unbewußt, selbst der Verführung unterworfen und dienstbar. Der Glossenbekenner gibts aber eine nicht geringe Schaar unter denen, welche den lutherischen Namen tragen, auf diesen Namen einen gerechten Anspruch zu haben meinen, weil sie einzelne Lehren des lutherischen Bekenntnisses im Gegensatz gegen diejenigen, welche sich auch äußerlich von der lutherischen Kirche getrennt halten, bekennen und vertheidigen, wie z. B. die Lehre von der Taufe und dem heiligen Abendmahl, andere Lehren unseres Bekenntnisses dagegen nicht annehmen. Wer aber der schmähligen Verführung unterlegen ist, klare Aussprüche des göttlichen Worts preiszugeben, wer sich nicht scheut, Lehren, welche das lutherische Bekenntniß und also auch die wahre christliche Kirche als Gottes Wort lehrt, zu verwerfen, Lehren, welche von derselben Kirche verdammt sind, für göttliche Lehre und Wahrheit zu erklären, wer fähig ist, an treue Bekenner die Zumuthung zu stellen, die traurige Verwirrung des Kopfes und Herzens, die ihn veranlaßt, sich trotz seines theilweisen Abfalls für einen treu gebliebenen Bekenner des lutherischen Glaubens, für ein rein lehrendes und glaubendes Glied der lutherischen Kirche zu halten, sich ebenfalls anzueignen und zu billigen, hat kein Recht, über erlittene Unbill zu klagen, wenn treue Bekenner, ihrem Gewissen folgend, nicht nur solch Ansinnen ablehnen, sondern ihm auch seinen Abfall vorhalten. Wenn auch der alte Verfänger mit dem Abfall von der Wahrheit zugleich den Verstand der Verführten verwirrt, so ist das Zeugniß der wahren Kirche gegen solchen Abfall darum nicht weniger nöthig, wenn dem Wolfe unter dem Schafsfleide des lutherischen Namens Gelegenheit gegeben wird, Schafe von der Heerde Christi, ja den höchsten Schatz der reinen gewissen Wahrheit der Kirche Gottes zu rauben. Der Lutheraner, welcher in solchem Falle lieber still schweigen und das Gegenzeugniß unterdrückt sehen will, möchte wohl Ursache haben, die eigene Bekenntnistreue und den eigenen Glauben an Gottes Wort etwas genauer zu untersuchen.

Die Verführung zum Abfall von der geoffenbarten Wahrheit zeigt sich bei einer anderen Art Menschen in der Weise, daß sie die, der lutherischen Lehre widerstreitenden Glossen nicht für gewisse, göttliche Wahrheiten ausgeben, aber trotzdem sich offen dagegen erklären, daß man diese Glossen verwerfen und verdammen dürfe. Das sind die Leute, welche sich vom Verfänger den Taumelfeld der sogenannten Union haben reichen lassen. Ihre christliche Erkenntniß ist dadurch so verwirrt, ihr geistiges Auge so getrübt und verderbt worden, daß sie die christlichen Wahrheiten nur in einer

verwischten und verzerrten Gestalt sehen, und weil sie diese Wahrheiten nur so und nicht anders zu sehen vermögen, lassen sie sich dadurch verleiten, alle diejenigen, welche die göttlichen Dinge durch Gottes Gnade richtig und gerade so wie die Christen von Alters her beurtheilen, deren Bekenntniß sie denn auch aufrichtig zu dem ihrigen machen und jede Entstellung christlicher Lehre verwerfen, als die lieblosesten, unchristlichsten Menschen anzusehen und von Grund ihres Herzens zu hassen. Die klarsten Aussprüche der heiligen Schrift erscheinen ihnen durchaus unklar, sie könnten vielleicht den Sinn haben, den Andere darin finden, aber sie könnten doch auch einen andern haben. Wer dürfe da entscheiden? Nur unchristliche Anmaßung und verwerflicher Hochmuth könne es wagen wollen, zu erklären, das sei der Sinn des Ausspruchs und eben deswegen kein anderer. Wahres, echtes Christenthum erweise in Lehrsachen sich durch Zurückhalten des eigenen Urtheils und durch Vermeiden der Verurtheilung Andersdenkender und Andersglaubender. Nur ein Fanatiker lasse sich von dem Wahne beherrschen, er habe eine göttliche Gewißheit und stehe im Besitze untrüglicher Wahrheit. Der christliche Glaube sei überhaupt nicht ein festes Fürwahrhalten und Ergreifen bestimmter Aussprüche Gottes, in welchen das Herz unerschütterlich ruhen solle, sondern vielmehr das allgemeine Gefühl der Abhängigkeit des Menschen von Gott. Dieses Gefühl finde sich doch in allen Kirchengemeinschaften vor, und darum dürfe uns nichts hindern, alle Christen ohne Unterschied als Brüder in der Einigkeit der christlichen Liebe zu umfassen, wie verschieden auch ihre dogmatischen Ansichten sein mögen, die doch nur alle aus der Gewissenhaftigkeit der Ueberzeugung des Einzelnen entspringen. Die Parteiungen in der Christenheit seien einmal da, sie seien also als historische Thatfachen, als unter der Regierung und Leitung des Gottes der Geschichte entstanden, hochzuachten und hätten darum ihre göttliche Berechtigung und ihren Nutzen, das solle man anerkennen. Die getrennten Kirchen seien Schwesterkirchen, die, anstatt sich zu bekämpfen, vielmehr jede nur eine besondere Aufgabe zu lösen hätten, um dem Ganzen zu dienen. Das Christenthum sei durchaus nicht Lehre, sondern Leben, nicht Glaube, sondern Liebe, nicht sowohl Gottes, als vielmehr die eigenen Werke seien es doch, die den Christen machen. Das Christenthum sei eigentlich nur die Veredlung und Verklärung der natürlichen Kräfte des Menschen. Die Kirche im Ganzen und jeder Einzelne in ihr lösen ihre Aufgabe allein dadurch, daß sie den sittlichen Lehren und dem sittlichen Vorbilde Jesu, dieser höchsten Blüthe der Menschheit, folgend, sich als Volk, als ganze Nation, auf eine möglichst hohe Culturstufe erheben, allen Streit um Glaubensdogmen als einen überwundenen Standpunct hinter sich lassen und vor Allem der Entwicklung der natürlichen Anlagen sich hingeben, damit die Bedürfnisse des Menschen durch ungehinderte Entfaltung jeder Art menschlichen Strebens wirkliche Befriedigung finden. Indem so nach und nach alle himmlischen Lichter göttlicher Offenbarung

ausgelöscht werden, und die Nacht des Heidenthums mit seiner Weisheit und seinen glänzenden Werken, in welchen der fromme alte Adam sich in seinem ganzen Glanze zeigen kann, wieder hergestellt wird, erkennt der veredelte Menscheng Geist, wie erhaben er ist über eine Nothwendigkeit täglicher Reue und Buße, erhaben über jede Differenz religiöser Meinung, erhaben über jedes eigensinnige Märtyrertum, das sich verpflichtet fühlen könnte, um des Glaubens und Gewissens willen jemals Amt und Behaglichkeit zu opfern. Da fühlt der Menscheng Geist, daß er die ganze Welt in Liebe umarmen kann, mit der einzigen Ausnahme der „Symbolisten“. Und muß das nicht die wahre Religion sein, die den Menschen es fühlen läßt, daß sie alles Sehnen und Trachten des menschlichen Herzens stillt und befriedigt, und die dem ganzen Menschen so wohl thut? So ist dann der schmale Weg und die enge Pforte glücklich aus den Augen gerückt, statt des Himmelreichs entfaltet das Erdreich alle seine Kräfte, der alte Verführer kann das Christenvolk mit Haufen, Hirt und Heerde durch die weite Pforte ins ewige Verderben geleiten. — Während nun anstatt einer Gemeinde Gottes eine glaubensleere, werks stolze Gemeinde der Zweifler unter christlichem Namen herangezogen wird, und der Betrug im größten Maßstabe vor sich geht, dürfen die wahren Bekenner des Evangeliums ihren Beruf, das Licht der Welt und das Salz der Erde zu sein, versäumen? Sollten christliche Prediger und Gemeinden nicht sehen können, wohin es endlich führt und führen muß, wenn sie unterlassen, die vom Bekenntniß abweichenden Lehren mit heiligem Ernste zu verwerfen und zu verdammen? Dieses Verwerfen und Verdammen der Gegenlehre ist ein so nothwendiges Stück der wahren christlichen Religion, daß bei Unterlassung desselben die Kirche ihren Grund, das Wort der Propheten und Apostel selbst ganz und gar verlieren muß.

In etwas anderer Art entwickelt sich der Abfall von Gottes Wort bei denen, welche für den sogenannten Fortschritt in der christlichen Lehre, oder die offenen Fragen eintreten. Sie leugnen nicht, daß die Schrift deutlich rede, auch nicht, daß der im Wortlaut göttlicher Aussprüche hervortretende Sinn derselben Gottes Wort sei. Sie leugnen nicht, daß die apostolische Kirche den wahren christlichen Glauben und Religion gehabt habe, und daß dieselbe im Wortlaut der apostolischen Schriften vor Augen liege. Sie leugnen nicht, daß das Bekenntniß der lutherischen Reformation das Bekenntniß der reinen und wahren Kirche sei, und daß dieses Bekenntniß klar und verständlich rede. Aber das leugnen sie, daß das Bekenntniß der apostolischen Kirche und das der Kirche der Reformation dasselbe sei. Das leugnen sie, daß man heutiges Tages das lutherische Bekenntniß gerade so wie die lutherischen Bekenner zur Zeit der Reformation annehmen müsse, daß es noch heut als das Bekenntniß der wahren christlichen Religion und Kirche gelten dürfe, so daß Abweichungen von dem klaren Sinn desselben mit Recht verworfen und verdammt werden könnten. Und warum? In dieser veränderlichen Welt gibt es nichts Unveränderliches und Beständiges

als die Veränderung und Unbeständigkeit selbst. Indem der Gottesgeist in menschlicher Sprache redete, in menschliches Denken und Sein einging, und so durch Menscheng Geist Gedanken mittheilte, hat er sich auch unter das Naturgesetz der Veränderung, dem alles Geschaffene unterworfen ist, begeben. Das Wort der Offenbarung ist ein sich beständig fortentwickelndes, wachsendes Wesen. Wer heut glauben wollte wie Luther, müßte zu Luthers Zeiten gelebt haben. Hätte Luther geglaubt wie ein Apostel, so hätte er zur Zeit der Apostel existiren müssen. Hätte ein Apostel geglaubt wie einer der Propheten, so hätte er auch mit den Propheten gelebt haben müssen. Hätte ein Prophet geglaubt wie Moses, so hätte seine Lebenszeit in die Zeit Moses fallen müssen. Hätte Moses geglaubt wie Adam, so hätte er Adam selbst sein müssen. Denselben Glauben in so weit auseinander liegenden Zeitaltern anzunehmen, ist eine gänzliche Verkennung des göttlichen Schöpfergeistes, der durch den Eintritt in das Geschaffene auch der geistigen Entwicklung des Geschaffenen Rechnung trug, und, wie ein Kind nur allmählich zur Mannheit heranreift, so steigt die geistige Entwicklung des Glaubens der Menschen nur von Stufe zu Stufe aufwärts. Die Wissenschaftslehre hat bewiesen, daß es ein Irrthum ist, zu meinen, die wahre Erkenntniß einer und derselben Sache müsse unveränderlich dieselbe bleiben und sei vom Flusse der Zeit unabhängig. Da das Werden allein, wie die Philosophie zeige, das einzige Beständige ist, so ist das Suchen nach unveränderlicher Erkenntniß, nach dem unveränderlich Wahren selbst allerdings ebenso hoffnungslos als „den Vögeln nachzulaufen“. Aber da die Wahrheit selbst sich beständig verändert, so ist jenes Nachlaufen, wenn es nur von gelehrten, ernstern Männern geübt wird, keineswegs ein bloßes kindisches Spiel, sondern eine gesetzmäßige Entwicklung des Gottesgeistes im Menscheng Geiste. Und da es nichts anderes als die Wahrheit selbst ist, die sich beständig fortentwickelt und fortbildet, so ist sie auf jeder ihrer Entwicklungsstufen Wahrheit. Darum muß für jedes Zeitalter der Kirche der Glaube derselben durch ihre bevorzugten Glieder und Repräsentanten für die Kirche selbst festgestellt werden. Sich an den Wortlaut älterer Bekenntnisse zu binden, ist rohes, bedauernswerthes Zurückbleiben auf einer niederen Stufe der Erkenntniß und, als Forderung an Andere gestellt, eine Versündigung gegen den lebendigen Geist. — So muthet man den Christen an, die ewigen, herrlichen, heilbringenden, unsere Seele selig machenden Worte unseres lieben Vaters im Himmel, die schon so viele Menschen in allen Jahrhunderten zu ihm gezogen, in welchen die ganze heilige Dreieinigkeit bei uns Wohnung macht, und durch welche sie selbst unser lieber Hausgast, oder vielmehr wir ihre lieben Freunde und Hausgenossen werden, so muthet man den Christen an, den höchsten und edelsten Schatz, den sie auf dieser Erde besitzen, die ganze heilige Schrift, einer tollen, unverschämten Gedankenverwickelung, die sich wissenschaftliche Theologie nennt, in den Schlund zu werfen, um das Himmelsbrod in der Form, in welcher es als Ergebniß

ihrer fortbildenden Verdauung abfallen wird, unserem Geiste als die jetzt gültige, weil fortentwickelte, Wahrheit anzueignen, als Füllung bisher offen gebliebener Fragen an Stelle der ewigen Wahrheit dankbar in Empfang zu nehmen. Welcher nüchterne Lutheraner wird nicht mit Entrüstung das Ansinnen von sich abweisen, die hellen Sterne, die ihm am geistlichen Himmel leuchten, und unverändert dieselben bleiben werden, auch wenn Himmel und Erde vergeht, nur dann und nur soweit sie dafür zu halten, als die Gelehrten das ihm verstaten wollen, und den Grund seines Glaubens dem Winde preiszugeben, der diese Art Theologie in nicht mehr ferner Zeit vom Erdboden fegen wird. Es ist darum auch die Pflicht jedes Lutheraners, schon den ersten Anfängen auch dieser Art der Verführung, wo immer sie sich unter schönem Namen und gleißender Verhüllung in Gottes Kirche einschleicht, mit aller Entschiedenheit in der Furcht Gottes entgegen zu treten. Mit unseren Vätern jede Abweichung von der Lehre unseres lutherischen Bekenntnisses als seelenverderblichen Irrthum und Anfang des Abfalls vom ganzen Worte der Schrift zu verwerfen und zu verdammen, ist ein nothwendiges Stück lutherischer Bekenntnistreue.

Im Lehren und Behren muß die Bekenntnistreue sich zeigen. Im Lehren darin, daß nur bekenntnißmäßige Lehre als göttliches Wort und Lehre der wahren christlichen Religion und Kirche vorgetragen wird. In unserem Bekenntniß ist die männliche Reife der Erkenntniß der Wahrheit dargelegt. Wer in einer Lehre seine eigene Ueberzeugung nicht im Bekenntniß widerfindet, möge daran merken, daß er in diesem Stücke noch unmündig ist und öffentlich schweigen sollte. Seine Aufgabe besteht dann darin, zu studiren, zu lernen, zu fragen, sich besser zu unterrichten, ehe er als Lehrer Anderer auftritt. Kindische, vorwitzige Menschen, denen jeder Wind der Eingebungen ihres eigenen Geistes im Gegensatz gegen die Kirchenlehre den Bauch bläht, denen der Weltkreis beklagenswerth erscheint, falls ihm das Wunder unbekannt bleiben sollte, womit sie schwanger gegangen, sollten von ernstern Lutheranern, die ihre Kirche werth halten, diejenige Zurechtweisung erfahren, die ihnen noth thut. Wieviel Unheil, Zank und Zerrüttung könnte dadurch in Christi Kirche, in diesem Hause Gottes, in dem des HErrn Wort allein gelten darf, verhütet werden! Sein Auge ruht auf allen, die in seinem Hause sind; er kennt diejenigen, welche in Demuth ihm gehorchen und aufrichtig für seine Ehre eintreten, und er hat uns ausdrücklich erklärt, daß große Dinge in seinem Namen thun, nichts vor ihm gilt, sondern allein das, daß man den Willen thut seines Vaters, der klar dahin lautet: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. An seinem Wort, wie Er es der Kirche anvertraut hat, und welches die Kirche schon lange vor uns rein und lauter verkündigt hat, ist nichts zu ändern und zu bessern. Nur wer an Christi Rede bleibt, ist sein rechter Jünger und darf dessen gewiß sein, daß er nicht irrt.

Der alte Feind steht in der Christenheit mit seinen Schaaren von ab-

gefallenen Geistern und Menschen, die er in seinen Dienst gezogen, und arbeitet. Nicht als bewußte Gottlosigkeit, sondern wie einen süßen Rausch läßt er seine Verführung zum Abfall vom Worte des lebendigen Gottes in erlösten Menschenseelen wirken. Mit der äußeren Hülle dieses Gotteswortes umkleidet er seine Gedanken, damit seine Opfer auch wie Christi Knechte zu reden vermöchten. Zahllose Schaaren derer, für welche Christi Blut geflossen ist, führt er als seine Beute in sein Reich ein. Der himmlische Herr blickt nach denen, welche, nachdem Er erhöht ist, in Ihm und in seiner Kraft seinen Kampf zu führen berufen sind. Schon die heilige Taufe hat sie zu Streitern Christi geweiht. Waffen und Rüstung hat Er ihnen gegeben. Nur Worte sind's, Worte allein, aber es sind Gottes Worte, fest, zuverlässig, kein Rohrstab, ein unzerbrechliches, durchdringendes Schwert, weder der Rost der Zeit, noch das Scheidewasser der Wissenschaft vermag es anzufressen, es ist mächtig zu zerstören alle Befestigungen der Hölle. Sollen wir ruhen und träumen, wenn es gilt für unsern Herrn zu streiten? Er hat uns vom ewigen Verderben erlöst. Er hat uns zu Gottes Kindern erhoben. Das Erbe der Herrlichkeit ist schon geschenkt. Der Dank gegen Ihn sollte der Anstoß der Bewegung jedes Bluttröpfens in unsern Adern sein. Für sein Wort, für sein reines, heiliges Reich zu kämpfen ist unserem Könige gegenüber die froheste, seligste Schuldigkeit. Er hat noch besondern Lohn verheißen! Das ist genug! nein, unendlich mehr als genug! Die Arbeit soll nicht vergeblich sein. Nur sei es allein die heilsame Lehre, welche ermahnt und straft, das alte, unveränderliche, unvergängliche Wort, wie Er es ausgesprochen! Hier gilt die Losung: Neu ist falsch! Es gibt nur Eine christliche Religion, und die ist alt. Es gibt nur Eine geoffenbarte Wahrheit, und die ist alt. Es gibt nur Eine Kirche, und die ist alt. Der gehören wir an, nur als die alte ist sie uns neu. Das alte Wort sollen die Menschen hören und sich beugen, denn es ist Gottes Wort. Die Bekenner des ewigen Evangeliums kennen kein neues. Wer hier für uns ist, schäme sich unser nicht. Nicht etwa unserer Ehre wegen. Man thut uns nicht unrecht, uns für die Geringsten in Gottes Reich zu erklären. Wir haben nur Eins, das Werth hat, das ist das Wort unsers Herrn, in dessen Glanz unsere Person verschwindet. Man strafe uns, wo wir fehlen, es soll zu Herzen dringen und Frucht bringen. Nur Eins strafe man nicht, die lutherische Lehre, denn sie ist Gottes Wort, und das ist erhaben über uns alle. Solchem Strafen wollen wir durch Gottes Gnade eine unverwundbare Haut entgegenhalten. Dem durch die heilsame Lehre geforderten Ermahnen und Strafen hat dies Blatt bisher gedient. Möge die Stunde, da es darin untreu werden sollte, zugleich die Stunde seines Endes sein.

R. L.

Dogmengeschichtliches über die Lehre vom Verhältniß des Glaubens zur Gnadenwahl.

So oft die Frage entsteht, ob eine Lehre lutherisch sei, ruft man mit Recht auch den großen Chor der anerkannt treuen und rechtgläubigen Lehrer unserer Kirche zu Zeugen auf. Selbst ein Mann wie Twisten schreibt: „Unstreitig wird man die symbolischen Bücher aus den übrigen Werken ihrer Urheber und der in gleichem Geiste fortarbeitenden Nachfolger derselben am besten verstehen; man wird jene (die Symbole) nicht achten können, ohne einen Theil dieser Achtung auch auf diese zu übertragen.“ (Vorles. über die Dogm. der evang. = luth. Kirche. Erster Band, S. 54.)

So richtig dies nun ist, so ist doch auch dieser Grundsatz dem Mißbrauche unterworfen. Gar viele, wenn sie, entweder zum Beleg ihrer Meinung oder zur Erhärtung ihrer Verwerfung der Meinung eines Anderen, ein Zeugniß oder auch mehrere Zeugnisse eines oder mehrerer anerkannt lutherischer Theologen ergattert haben, meinen, damit sei jederzeit die Sache ein für allemal entschieden. Dem ist aber keinesweges immer so. Bekanntlich gibt es erstlich Dogmen untergeordneterer Bedeutung, über welche z. B. die sonst so bekenntnistreuen Dogmatiker des 17. Jahrhunderts in ihrer großen Mehrheit selbst nicht ganz bekenntnistmäßig lehren. Wir erinnern nur an die Lehre vom Sonntag, wie dieselbe in der Augsburgerischen Confession, in deren Apologie und in dem großen Katechismus Luthers und wie sie in jenen Dogmatiken dargelegt ist. Es gibt ferner Punkte, über welche sich vortreffliche Theologen in ihren früheren Schriften anders ausgesprochen haben, als in ihren späteren, daher selbstverständlich allein ihre späteren Erklärungen für ihre schließliche Meinung anzusehen sind. Es gibt auch wichtige vielgebrauchte theologische Termini, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit und über deren eigentlichen Sinn selbst manche unserer besten Dogmatiker selbst nicht einig sind, so daß der eine immer den des anderen als einen inadäquaten zurückweist oder denselben in einem anderen Sinne nimmt. Daher ist nicht nur eine gründliche Kenntniß der besten dogmatischen Werke unserer Kirche schlechterdings nöthig, wenn man aus denselben die Frage, ob ein Lehrtypus echt lutherisch sei, entscheiden will,*) es gehört auch ein bescheidener, vorsichtiger, leidenschaftsloser, sich nicht überstürzender Geist dazu.

Zu den theologischen Termini, über deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit und eigentlichen Sinn unsere besten Dogmatiker leider selbst nicht vollständig einig geworden sind, gehören zum Theil auch diejenigen, welche das

*) Es wird unnöthig sein, zu bemerken, daß es uns nicht in den Sinn kommt, zu behaupten, daß eine gründliche Kenntniß der besten dogmatischen Werke unserer Kirche dazu nöthig sei, um überhaupt entscheiden zu können, ob eine Lehre echt lutherisch sei; dazu genügt vollkommen Schrift und Symbol.

Verhältniß des Glaubens zur Gnadenwahl zu definiren den Zweck haben. Wenn je, so ist daher dann, wenn unsere Theologen über diesen Punkt zu Zeugen aufgerufen werden sollen, ebenso eine gründliche Kenntniß ihrer ganzen Lehrart, als ein bescheidener und vorsichtiger Geist nöthig, will man nicht in der bedenklichsten Weise fehl gehen.

So gedenken wir denn in gegenwärtigem Artitel, vielleicht (so Gott will) als einem Vorläufer eigener Auseinandersetzung des hochwichtigen Gegenstandes, etwas Dogmengeschichtliches über die Lehre vom Verhältniß des Glaubens zur Gnadenwahl unseren Lesern mitzutheilen.

Was erstlich unseren Luther betrifft, so spricht sich derselbe bekanntlich in seiner „gülden“ Vorrede zum Briefe St. Pauli an die Römer, welche sich in fast allen reinen für das Volk glossirten Bibeln, auch in der Altenburger und Weimarischen, findet, über unseren Gegenstand folgendermaßen aus: „Am 9., 10. und 11. Capitel lehret er (St. Paulus) von der ewigen Versehen Gottes, daher es ursprünglich fleußt, wer glauben oder nicht glauben soll, von Sünden los oder nicht los werden kann; damit es je gar aus unsern Händen genommen und allein in Gottes Hand gestellet sei, daß wir fromm werden. Und das ist auch auf das allerhöchste noth. Denn wir sind so schwach und ungewiß, daß wenn es bei uns stünde, würde freilich nicht ein Mensch selig, der Teufel würde sie gewißlich alle überwältigen. Aber nun Gott gewiß ist, daß ihm sein Versehen nicht fehlet, noch jemand wehren kann, haben wir noch Hoffnung wider die Sünde.“ (XIV, 125.)

So schreibt ferner Urbanus Rhegius, welchen Luther neben Brenz und Amsdorf den „höchsten und fürnehmsten Theologen“ seiner Zeit noch 1539 zuzählte (XXII, 2235 vgl. XIV, 163), in seiner Schrift „Formulae caute et citra scandalum loquendi“, welche Schrift bekanntlich im Jahre 1576 in das Corpus Julium als ein provinciales kirchliches Symbol aufgenommen worden ist: „Daß es eine Prädestination gebe, ist gewiß. Ephes. 1, 4.: ‚Der Vater hat uns in Christo erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war‘; und Röm. 9, 11. 12.: ‚Ehe die Kinder (Esau und Jakob) geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz bestände nach der Wahl, ward zu ihr gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers also: Der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern. Wie denn geschrieben stehet (Mal. 1, 2. 3.): ‚Jakob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset.‘ Aber dieses Geheimniß der Prädestination ist eine starke Speise der Erwachsenen, nicht Milch der Kindlein. Daher ist es sehr nothwendig, diesen Locus vorsichtig zu handeln und von demselben nicht bei allen ohne Unterschied zu sprechen. Denn Paulus befiehlt, daß alles zur Erbauung geschehe. Denn wir sehen, mit welcher Furcht Gottes, mit welcher Scheu der Apostel diesen Locus Röm. 9. 10. und 11. gehandelt habe. Durchaus übel reden daher manche also: ‚Bist du versehen, so thue was du willst, es sei Böses oder

Gutes, so wirst du selig.' Dieses ist ein gotteslästerlicher Irrthum, und mußt du darum also reden: ‚Wer zum ewigen Leben versehen ist, der glaubet dem Evangelio und bessert sein Leben, denn Gott beruft ihn zu seiner Zeit; einen in der Jugend, den andern im Alter, nach seinem Willen; es bleibt kein Auserwählter im Unglauben und sündigen Leben endlich, welcher aber immerhin Böses thut und darauf beharret, der wird verdammt, denn er hat keinen christlichen Glauben; glaubete er, so lebete er christlich und besserte sein Leben; darum, wer endlich keine Buße thut, der ist gewißlich der Verdamnten Einer. Darum ist es gewiß: welcher versehen ist, der thut nicht immerdar, was er will, sondern wird befehrt, und thut darnach auch, was Gott will; wer Böses thut, der kann und soll verdammt werden, wenn er im Bösen verharret. Gleichwie Gott Petrum, Paulum und uns andere Christen zur Seligkeit versehen hat, also hat er auch zuvor verordnet und versehen ihre Bekehrung, ihren christlichen Wandel, Buße und gute Werke, darinnen sie wandeln und ihren Beruf und Glauben bezeugen müssen. Ephes. 2.‘“ (Formulae etc. denuo promulg. a D. J. H. Feustkingio. 1710. S. 36 ff.)

So schreibt Martin Chemnitz, der Hauptverfasser der Concordienformel, in seinem Enchiridion, welches er zum Unterricht für das lutherische Ministerium des Herzogthums Braunschweig im Jahre 1574 entworfen hat: „Begreift aber die Prädestination nur den Handel von der Seligkeit und nicht zugleich die Personen derjenigen, welche selig gemacht werden sollen, in sich? Die Schrift schließt in diesem Artikel zugleich auch die Personen der Erwählten ein. Denn man darf nicht dafür halten, gleich als ob Gott durch seine Prädestination nur im Allgemeinen bereitet, an die Personen aber selbst, welche selig gemacht werden sollten, nicht gedacht, sondern es ihnen überlassen habe, daß sie durch ihre eigenen natürlichen Kräfte und Bestrebungen nach jener Seligkeit trachten und dieselbe zu erlangen suchen. Sondern Gott hat alle und jede einzelnen Erwählten, welche durch Christum sollen selig werden, in seinem ewigen Rathschluß der Prädestination und Vorsatz der Gnade in Gnaden bedacht und zur Seligkeit prädestinirt und erwählt, indem er zugleich zuvor verordnet hat, wie er dieselben durch seine Gnade, Gaben und Wirkung zu der in Christo bereiteten Seligkeit berufen, dazu bringen und darin erhalten wolle. Geschieht jene Erwählung erst, wenn die Menschen Buße thun und dem Evangelio glauben, oder ist sie wegen der von Ewigkeit vorausgesehenen Heiligkeit derselben geschehen? Paulus sagt Ephes. 1, 4.: ‚Er hat uns in Christo‘ nicht in der Zeit, sondern ‚ehe der Welt Grund gelegt war, erwählt‘, und 2 Tim. 1, 9. spricht er: ‚Er hat uns berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt.‘ Denn die Wahl Gottes folgt nicht unserem Glauben und Gerechtigkeit, sondern geht ihr als die wirkende Ursache vor-

aus.“ (D. Martini Chemnitii Enchiridion de praecipuis doctrinae coelestis capitibus. Ed. studio et opera P. Chemnitii fil. 1600. p. 210 sq.)

Im letzten Decennium des sechszehnten Jahrhunderts erregte bekanntlich Samuel Huber durch öffentliche Vertheidigung seiner Lehre, daß die Gnadenwahl eine allgemeine sei, daß nemlich alle Menschen ohne Ausnahme von Gott von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt seien, einen gefährlichen Streit in der lutherischen Kirche. Aus den gegen ihn alsbald erschienenen Schriften mögen denn nun hier einige Citate Platz finden, aus welchen zu ersehen ist, wie die damals auch des Calvinismus von Huber bezichtigten rechtgläubigen Theologen vom Verhältniß des Glaubens zur Gnadenwahl geredet und gelehrt haben.

So heißt es in der von der Wittenbergischen theologischen Facultät*) im Jahre 1596 herausgegebenen „Gründlichen Widerlegung“ der Schriften S. Huber's über diesen Punct u. A.: „Wenn in dem Handel und Artikel von der Gnadenwahl der Glaube eingeführt wird, hat es nicht die Meinung, daß uns Gott um des Glaubens willen, als wegen unseres Verdienstes, erwählet hätte oder daß wir von Gott darum erwählet wären, dieweil er zuvor von Ewigkeit gesehen, daß wir an Christum glauben, und also der Gnade und Erwählung Gottes uns würdig erzeigen würden; sondern das ist die rechte Meinung der heilsamen Lehre vom Glauben, daß Gott von Ewigkeit den wahren Glauben an Christum als das einige selige Mittel und Werkzeug geordnet, dadurch wir den theuren Verdienst unsers HErrn Christi ergreifen und uns zueignen sollen Röm. 3. 4. 14. Gal. 3. 4. Joh. 1. 3. 6., dieweil wir nicht außer Christo, sondern in demselbigen erwählet sind, ehe der Welt Grund geleyet ist, Eph. 1., in Christo aber niemand gefunden wird, ohne durch den Glauben, durch welchen er in unserm Herzen wohnet, Eph. 3. . . Gleichwie wir nicht um des Glaubens, als eines Werks und Verdienstes, willen, sondern durch den Glauben gerecht werden, dergestalt, daß wir durch den Glauben das Verdienst Jesu Christi ergreifen: also sind wir auch von Gott zum ewigen Leben nicht um des Glaubens willen, sondern durch oder im Glauben erwählet, wie St. Paulus an die Thessalonicher schreibt: „Gott hat euch erwählet von Anfang zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.“ Und gleichwie wir mit dem Glauben nicht die Justification oder Gerechtfertigung, sondern das Verdienst Christi an uns ziehen und alsdann gerecht werden: also ergreift der Glaube nicht die Election und Erwählung selbst, wie Dr. Huber meint, sondern die Gnade der Erwählung selbst und den HErrn Christum in seinem Verdienst. . . Wenn der Glaube an Christum darum aus der Erwählung zur Seligkeit gemustert werden sollte,

*) Zu welcher damals Meg. Hunnius, Sal. Gesner u. A. gehörten.

weil dieselbe ein Grund, Ursprung und Brunnquell des Glaubens ist, so müßte um gleicher Ursachen willen auch das Leiden und Sterben Christi von der Gnadenwahl Gottes ausgesetzt sein, sintemal solche Gnadenwahl ebensowohl des Leidens und Sterbens Christi ein Ursprung ist. Wie es aber gleichwohl zugehe, daß die Gnadenwahl eine Ursache sei unserer Gerechtigkeit, Glaubens und Seligkeit, und dennoch nichts desto weniger alle diese Stücke in der Gnadenwahl eingeschlossen sein und bleiben, das ist leicht zu erklären; denn es ist wahr, daß Gott von Ewigkeit uns in Christo erwählet und in seinem Rath die Ordnung gemacht hat, daß er alle die, so an Christum glauben und im Glauben verharren, zum ewigen Leben erwählen und bringen wolle, Joh. 3. Mark. 16. Eph. 1. Diesen Rath aber und das kündlich große Geheimniß, das von der Ewigkeit und von der Welt her in Gott verschwiegen gewesen ist, hat er in der Fülle der Zeit geoffenbart und ins Werk gerichtet, Röm. 16. Daher denn recht und wohl gesagt wird, wenn man den Rath Gottes gegen der Execution und deselben Vollziehung hält, daß die Gnadenwahl eine Ursache sei unsers Glaubens unserer Gerechtigkeit und Seligkeit, gleichwie das Ewige vor dem Zeitlichen vorhergeht. So wir aber den Rath Gottes an sich selbst erwägen, wie es uns im Evangelio geoffenbaret ist, so befinden wir, daß demselben der Glaube an Christum mit eingeschlossen sei, dieweil dieser und kein anderer Gottes Rath von Ewigkeit gewesen, daß er aus lauter Gnaden durch den Glauben an Christum uns zur Seligkeit befördern wollte. . . . Darnach gibt er (Huber) uns Schuld, gleichsam sollten wir die Worte St. Pauli (2 Theß. 2.) also deuten, daß, wenn der Apostel sagt: Gott hat euch erwählet im Glauben, solches den Verstand haben müßte, daß uns Gott um des Glaubens willen erwählet. Solches ist abermal eine erdichtete, falsche Anklage, sintemal Dr. Hubero unmöglich ist zu erweisen, daß wir jemals in unsern Büchern sollten geschrieben oder auch sonst gesagt haben, Gott habe uns um des Glaubens willen erwählet. . . . Wenn man nur der Sachen eins ist, daß Gott nicht blos dahin, sondern in gnädiger Ansehung des Glaubens an Christum die Gläubigen, und nicht auch die Glaublosen, in Christo zum ewigen Leben erwählet habe, wollen wir mit niemand hierüber zanken, ob der Glaube eine *causa*, *συναιτιον*, oder nothwendiges Stück, *membrum* und *requisitum*, oder Eigenschaft, *Proprietät* und *attributum* der Auserwählten und also auch der Gnadenwahl solle genennet werden. Nur alleine, daß der Glaube nicht ausgesetzt und die ewige Prädestination ohne den Glauben an Christum, nicht im bloßen Willen Gottes und Verdienst des HErrn Christi, ob derselbe schon nicht durch wahren Glauben ergriffen wird, vollständig gesucht werde, wie Huber thue; sondern daß man mit dem christlichen Concordienbuch lehre und also sage, wie im summarischen Begriff stehet: „Daß Gott in seinem ewigen göttlichen Rath beschlossen habe, daß

er außerhalb denen, so seinen Sohn Christum erkennen und wahrhaftig an ihn glauben, niemand wolle selig machen.' . . . Wir sagen nicht, daß der Glaube eine Ursache in uns sei, um welcher willen uns Gott erwählet habe. . . . Es verwirft das Visitationsbuch, wenn man lehret, daß man um des Glaubens, als einer Tugend und Verdiensts, willen erwählet sollte sein, welches wir gleichfalls als eine pelagianische Schwärmerei verdammen." (Wittenbergische Consilien. I, 569 f. 589 f. 604. 609.)

Dieselbe Wittenbergische theologische Facultät vom J. 1597 schreibt in ihrem „Bekentniß von der ewigen Gnadenwahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit" über unseren Gegenstand unter anderem Folgendes: „Derwegen wird von uns ferner als falsch und gottlos verworfen, wenn von jemand gesagt oder gelehrt würde, daß die Gläubigen erwählen durch den Glauben Gott, ehe daß Er sie erwähle, und gebe ihm Ursach, daß er sie hernach erwähle. . . . So doch der Glaube selber von der ewigen Wahl Gottes ursprünglich herkommt, auch nicht von uns, sondern allein durch Gottes Kraft in uns gewirkt wird." (A. a. O. fol. 616.) . . . „Hat Gott können die Personen sehen, die er erschaffen würde, so hat er auch können den Glauben sehen, den er selbst durch seine göttliche Gnade und Kraft vermittelt des gepredigten Worts in ihnen wirken würde." (S. fol. 637.) „Obwohl an ihm selbst wahr ist, wie Gottes Wort lehrt, daß gegen die Menge der Verworfenen zu rechnen wenig erwählet sein, so ist doch der Calvinisten Lehre falsch, daß aus bloßem, heimlichem und unerforschlichem Rath Gottes ohne einig Ansehen der Unwürdigkeit der größte Theil menschliches Geschlechts zum ewigen Verderben geschaffen und verordnet sei, welches denn in der Verantwortung der Visitationsartikel billig gestraft wird. In diesem Verstand haben etliche vornehme und reine Lehrer eine allgemeine Gnadenwahl Gottes gelehret, und das Wort Gnadenwahl in einem weitläufigeren Verstand gebraucht. Daher bekennet das Concordienbuch bald im Eingang dieses Artikels, daß die Theologi nicht allwege gleiche Reden von diesem Artikel gebrauchen." (fol. 651. f.)"

Dieselbe schreibt in ihrer „Censura, betreffend Huberi Schwarm und Lehre" vom Jahre 1612: „Daß aber Dr. Gottfried (ein Huberianer) zu seinem Behuf sich auf etliche orthodoxos theologos berufen thut, die electionem universalem auch gelehret haben, so wird ihm sonder Zweifel nicht unbewußt sein, wie sich solche Theologi erklärt haben, nemlich daß sie 1. nach Art der calvinischen Scribenten, denen sie sich opponiret, geredet haben; denn weil dieselben particularem electionem universali dilectioni Dei opponiren*), so haben die Theologi auch terminum causalis electionis pro universali dilectione Dei gebraucht. 2. Darnach haben sie bekannt,

*) Das ist, weil dieselben die particulare Wahl der allgemeinen Liebe entgegensetzen.

daß sie improprie und *καταχρηστικῶς* geredet haben, denn universalis dilectio Dei mit nichten die ganze Gnadenwahl ist, sondern nur ein Anfang derselben.“ (A. a. D. fol. 653.)

Auf Hunnius († 1603) und seine Kollegen, welche vor allen den Kampf gegen den Schwarmgeist Huber geführt haben, lassen wir nun Leonhard Gutter († 1616), den Verfasser der berühmten Concordia concors, reden.

Derselbe schreibt in seiner Erklärung des Concordienbuchs: „Willig geben wir zu, daß weder der Glaube noch das Vorhersehen des Glaubens die Ursache unserer Erwählung ist. Der Glaube nemlich nicht, weil er an und für sich, sofern er eine Tugend, ein Habitus oder eine Qualität ist, durchaus nichts weder zu unserer Erwählung, noch zu unserer Rechtfertigung thut; und in diesem Falle hat er ganz dieselbe Beschaffenheit, welche die Werke oder Verdienste der Menschen haben. Aber wir geben auch zu, daß auch nicht das Vorhersehen des Glaubens, eigentlich zu reden, die Ursache unserer Erwählung sei; sintemal schon oben in den allgemeinen Erinnerungen nachgewiesen worden ist, daß das Vorhersehen, ebenso wie das Vorherwissen, nicht die Ursache irgend einer vorerkannten und vorgewußten Sache sei, sondern nur das Bekanntsein aller vorhergewußten Sachen in sich fasse. Uebrigens haben wir, indem wir dieses Beides zugeben, darum“ (den Huberianern und Calvinisten gegenüber) „unsere Sache nicht verloren, geschweige, daß damit von den Gegnern erwiesen wäre, daß der Glaube an Christum aus dem Rathschluß der Erwählung ausgetilgt werden müsse. Denn oben haben wir eben unwiderleglich nachgewiesen, daß das Vorherwissen Gottes, ohne welches der Rathschluß der Erwählung nicht geschehen konnte, einzig und allein Rücksicht genommen habe auf den zuvor versehenen Jesus Christus (1 Petr. 1, 20.), als die wahre Ursache unserer Erwählung, jedoch nicht nur, sofern er das Erlösungswerk vollbracht hat, sondern sofern er unser wird durch den Glauben. Denn ohne Glauben nützt uns Christus nichts. Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, machen wir den Schluß, daß in dem Rathschluß der Erwählung hauptsächlich zweierlei zu erwägen ist: nemlich der Rathschluß selbst und die Art und Weise des Rathschlusses. Der Rathschluß selbst bezieht sich auf den gnadenvollen Vorsatz die Menschen zur Seligkeit zu erwählen. Die Art und Weise des Rathschlusses aber schließt die Ordnung von Mitteln in sich, durch welche Gott eben diesen seinen Rathschluß auszuführen beschlossen hat: daß er nemlich nur diejenigen zum Leben erwählt haben will, welche an den Sohn beharrlich glauben würden. So hängt also der Glaube nothwendig von der Verordnung der Mittel ab, ohne welche kein Rathschluß der Erwählung jemals geschehen ist; die Erwählung der Personen selbst aber hängt von der Gnade Gottes und dem Verdienste Christi, jedoch nur von dem durch den Glauben ergriffenen, ab. Darum, wenn wir behaupten, daß der Glaube an Christum in dem Rathschluß der Erwählung eingeschlossen sei, betrachten wir nicht den

Glauben an sich, sondern bezeichnen wir den mit festem Glauben ergriffenen Christum allein als jene verdienstliche Ursache. Wenn nun gefragt wird, ob die Erwählung vom Glauben, oder der Glaube von der Erwählung abhängt, so antworte ich, daß beides nicht unbequem behauptet werden könne, jedoch in bestimmter Rücksicht. Denn sofern zwischen geordneten Dingen eine gegenseitige Verknüpfung ist, insofern hängt auch gewißlich der Glaube von der Erwählung ab, und umgekehrt hängt die Erwählung vom Glauben ab oder, was dasselbe ist, von Christo, der im Glauben ergriffen ist; sintemal nur die Gläubigen Erwählte sind; wo eine solche gegenseitige Beziehung zwischen Erwählung und Glaube entsteht, dergleichen zwischen dem Geordneten und der Ordnung, oder zwischen dem Bestimmten und der Bestimmung ist, nicht aber dergleichen zwischen der Wirkung und Ursache ist. Denn auch die Wahl hängt nicht vom Glauben ab, als von der antreibenden oder verdienstlichen Ursache, sondern als von der werkzeuglichen Ursache, welche die Gnade des erwählenden Gottes und das im Wort des Evangeliums angebotene Verdienst Christi fest ergreift. Und gewißlich werden die Gegner diese Betrachtung des Glaubens, von der wir geredet haben, aus jenem ewigen Erwählungs-Rathschluß nicht eher entfernen, als bis sie aus der Schrift nachgewiesen haben, daß Gott von Ewigkeit beschlossen habe, die Menschen durch andere Ursachen selig zu machen, als er sie in der Zeit selig macht, oder, was auf dasselbe heraus kommt, daß Gott einen andern Rathschluß der Erwählung, einen anderen Rathschluß aber der Ausführung gefaßt habe, was von Gott auch nur zu denken gottlos und lästerlich sein würde, indem es ihn einer gewissen Veränderlichkeit unterwürfe. Indessen aber bekennen wir aufrichtig, daß wir keinesweges Streit anfangen werden, mag nun jemand den auf diese Weise im Rathschluß der Erwählung betrachteten Glauben lieber die werkzeugliche Ursache, oder einen Theil jener Ordnung nennen wollen, welche in dem Rathschluß der Erwählung eingeschlossen ist.“ (Liber christ. Conc. Explicatio. p. 1101—1104.)

Wie verschieden in unserer Kirche während des 17. Jahrhunderts von Aegidius Hunnius an über das Verhältniß des Glaubens zur Gnadenwahl von unseren besten Theologen geredet worden ist, berichtet und zeigt Dr. Johannes Musäus in dem von ihm im Jahre 1680 entworfenen „Bedenken der theologischen Facultät zu Jena vom Consensus repetitus.“ Er schreibt darüber unter anderem Folgendes:*)

„Im Artikel von der Prädestination stimmen unserer Kirche Theologen einmüthig zusammen und lehren einhellig wider die Calvinisten, der Rathschluß der Prädestination sei nicht absolut, sondern, wie wir in der Zeit gerecht und selig werden πιστοι, fide, Röm. 3, 28., διὰ πίστεως, per fidem,

*) Die häufig eingeflochtenen lateinischen Worte und Sätze geben wir um bequemeren Lesens willen gleich in getreuer deutscher Uebersetzung.

und ἐκ πίστεως, ex fide, Röm. 3, 11. Gal. 2, 16. Eph. 2, 8., also hat auch Gott von Ewigkeit her in Ansehen des vorausgeschauten Glaubens (intuitu praevisae fidei) auserwählt und zum ewigen Leben verordnet alle, die in der Zeit durch den Glauben gerecht und selig werden. Hierin, sagen wir, sind alle unseres Theils reine Theologen einig; aber was der vorausgesehene Glaube für ein Verhältniß zum Rathschluß der Prädestination importire, ob das einer Ursache? ob das einer Bedingung, welche auf Seiten des zu prädestinirenden Subjects erfordert ist? oder ein anderes? Darüber haben sie von langen Jahren her ungleiche Gedanken gehabt und auch über die Ausdrücke (termini) und Redeweisen (phrases), womit dasselbe am füglichsten möchte beschrieben und exprimirt werden, sich nicht allerdings vergleichen können.*) Der fürtreffliche und um die christliche Kirche wohlverdiente Theolog Dr. Aegidius Hunnius, der in der Erklärung und Läuterung dieses Artikels vor Anderen großen Fleiß angewendet und denselben auch wider die Calvinisten gewaltig vertheidigt hat, ist in der beständigen Meinung gewesen, der Glaube sei die Ursache der Prädestination, und hat seine Meinung darauf gegründet, daß der Glaube die Ursache der Rechtfertigung sei. Denn die Redeweisen der Schrift, 'rechtfertigen fide, per fidem, ex fide' importiren das wahre Verhältniß einer Ursache, welches dem Glauben in Beziehung auf die Rechtfertigung und Seligmachung, als auf die Ausführung des Rathschlusses der Prädestination, dadurch zugeeignet werde. Nun aber seien die Ursachen eines Rathschlusses und der Ausführung dieselben. Es wurde ihm aber alsobald, nicht allein von Calvinisten, sondern auch von etlichen unseres Theils Theologen der Scrupel gemacht, daß wenn der Glaube die Ursache des Rathschlusses der Prädestination wäre, so müßte er eine verdienstliche Ursache desselben sein. Denn sie sahen wohl, daß die Kraft zu verursachen, welche jede bewegende Ursache habe (cujusque causae impulsivae vis causandi), bestehen müßte in einem Verdienst oder doch in einer eigenen Würdigkeit und Güte, kraft deren die beschließende oder handelnde Ursache zum Beschließen oder Handeln bewogen werde, und vermeinten daher, wenn der Glaube die Ursache des Rathschlusses der Prädestination wäre, so müßte er auch ein Verdienst oder eine Würdigkeit, eine gewisse Vollkommenheit (perfectio) und Güte in sich halten, durch deren Kraft er Gott zur Fassung des Rathschlusses der Prädestination von Ewigkeit bewogen habe. Worauf sich denn der sel. Hunnius weiter erklärte, daß, wie der Glaube die werkzeug-

*) Die Differenz betraf also nach Musäus nicht nur die termini technici und deren Sinn, sondern die Lehre selbst; wie es denn immer Differenz in der Sache verrieth, wenn man für das angeblich gemeinsam Geglaubte nicht den allgemeinen Ausdruck finden und über einen solchen nicht übereinkommen kann.

liche Ursache der Rechtfertigung ist, nicht eine verdienstliche, denn er mache gerecht nicht als eine Qualität oder als ein Habitus, auf Grund (ratione) irgend einer Würdigkeit, Vollkommenheit oder Geltung (valoris), die er habe, auch nicht als ein verdienstlicher Act, sondern nur insofern er das Verdienst Christi ergreift und uns zueignet: also sei er auch die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, nicht eine verdienstliche; denn er sei auch die Ursache dieser nicht als eine Qualität oder als ein Habitus, auf Grund irgend einer Würdigkeit oder Güte, die er habe, oder als ein verdienstlicher Act, sondern auch als fern er Christi Verdienst ergreift und uns zueignet und Gott nach seiner Unwissenheit solches von Ewigkeit her gesehen hat, und sei also der, Christi Verdienst ergreifende, Glaube in Gottes ewiger Vorsehung die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination eben wie der Rechtfertigung. Weil aber die Redeweise, der Glaube sei die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, etwas hart lautet und den Worten nach diese Meinung zu haben scheint, derselbe sei von Seiten des prädestinirenden Gottes die werkzeugliche Ursache der Fassung des ewigen Rathschlusses von unserer Seligkeit, und (weil) auch des seligen Hunnius Gegner, sonderlich Samuel Huber und Daniel Tossanus, dieselbe noch anders, und (zwar) also deuteten, der Glaube sei die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, weil er unsere Prädestination ergreife, wiewohl wider Hunnii ausdrückliche Protestation, daß dieses seine Meinung nicht wäre: als haben etliche andere unseres Theils Theologen derselben sich zu gebrauchen angestanden, und lieber sagen wollen, der Glaube sei die Bedingung der Prädestination, welche von Seiten des zu prädestinirenden Subjects erfordert sei, und ein Theil der prädestinatorischen Ordnung, als, daß er die werkzeugliche Ursache der Prädestination sei. Wenn man auch gleich des sel. Hunnius rechte Erklärung ohne Mißdeutung hinzuthut, daß der Glaube sei, wie der Rechtfertigung, also auch des Rathschlusses der Prädestination werkzeugliche Ursache, insofern er die werkzeugliche Ursache der Ergreifung des Verdienstes Christi ist, so bleibt doch bei den Lernenden noch der Scrupel, was denn der Glaube für ein Verhältniß der Ursache sowohl zum Act der Rechtfertigung, als zu dem Rathschluß der Prädestination selbst in sich halte. Denn ja ein anderes ist die Ergreifung des Verdienstes Christi, ein anderes der Act der Rechtfertigung und der Rathschluß der Prädestination. Die Ergreifung des Verdienstes Christi ist ein Act des Glaubens in uns, und weil sie ein Act des Glaubens ist, so ist kein Zweifel, daß der Glaube derselben Ursache sei in der Gattung der wirkenden Ursache; der Act der Rechtfertigung und der Rathschluß der Prädestination aber sind Acte Gottes in Gott, nach unserer Vor-

stellungsweise so zu reden; wenn nun deren Ursache der Glaube ist, so bleibt noch der Scrupel, in welcher Gattung oder Ordnung der Ursache er derselben Ursache sei und worin desselben Causalverhältniß zu jenen Acten bestehe. Dieser Difficultät aber scheinen nicht unterworfen (zu) sein die anderen beiden Phrasen, daß der Glaube die Bedingung des Rathschlusses der Prädestination sei, welche von Seiten des zu prädestinirenden Subjects erfordert sei, oder daß er ein Theil der prädestinatorischen Ordnung sei, und scheint auch wider der Reformirten absoluten Prädestinations-Rathschluß genug (zu) sein, wenn man dieses erhält, daß der Rathschluß der Prädestination den vorhergesehenen Glauben in sich begreife als die Bedingung, welche von Seiten des zu prädestinirenden Subjects erfordert ist, und als einen Theil der prädestinatorischen Ordnung; und hielten auch wir für's Sicherste, daß man bei dieser einfältigen Redensart bliebe, wo uns nicht etwas Anderes im Wege läge. *) Es liegt uns aber im Wege, erstlich, daß die heilige Schrift dem Glauben das Verhältniß einer Ursache in Beziehung auf die Rechtfertigung und Seligmachung, als auf die Ausführung des Rathschlusses der Prädestination, zueignet, und so beständig lehrt, daß wir gerechtfertigt und auch selig werden πιστες, διὰ πίστεως, durch den Glauben, ἐκ πίστεως, aus dem Glauben &c. Was aber Ursache der Ausführung ist, das muß auch Ursache des Rathschlusses sein. Darnach liegt uns auch im Wege, daß wir in dem Hauptstreit mit den Calvinisten über die Prädestination des allerwichtigsten und allerstärksten Arguments, das von der Ausführung genommen ist, dessen wir uns wider der Calvinisten absolutes Decret zu gebrauchen pflegen, uns entweder von uns selber begeben müssen, oder doch dasselbe mit keinem Nachdruck urgiren können, so lange wir leugnen oder anstehen zu sagen, der Glaube sei die Ursache des Rathschlusses der Prädestination, und nur dabei bleiben, daß er nur die von Seiten des Subjects geforderte Bedingung und ein Theil der prädestinatorischen Ordnung sei. Denn wenn man also schließen wollte: „Was die Ursache der Rechtfertigung und Seligmachung ist, das ist die von Seiten des Subjects erforderliche Bedingung des Rathschlusses der Prädestination“, so würden die Calvinisten mit vielen Ausflüchten und Instanzen das Argument zunichte machen. So will auch zum nachdrücklichen Gebrauch dieses Arguments nicht genugsam sein, daß man sagt, der Glaube sei Ursache der Ausführung, sondern man muß distinct erklären, in welcher

*) Den Glauben wollen übrigens unsere rechtgläubigen Theologen selbst nicht zur Bedingung der Rechtfertigung machen. Joh. Olearius z. B. schreibt: „Der Glaube ist keinesweges unser Werk, sondern Gottes Geschenk, auch nicht eine von uns zu erfüllende Bedingung, sondern ein Erforderniß, welches von Gott aus Gnaden durch die ordentlichen Mittel des Heils verliehen wird.“ (Cf. Carpzovii Isag. in libb. symb. p. 1684.)

Gattung von Ursachen oder in welcher Ordnung der Glaube die Ursache der Ausführung, nemlich der Rechtfertigung und Seligmachung, sei. Denn nicht von jedweder Gattung der Ursachen geht diese Schlußfolgerung: ‚Was Ursache der Ausführung ist, ist auch Ursache des Rathschlusses‘, richtig an, und ist demnach nöthig, wenn man dieses Argument mit Nachdruck brauchen will, daß man vorher genau wisse und zeige, in welcher Gattung oder Ordnung der Ursachen der Glaube die Ursache der Rechtfertigung und Seligmachung sei; und alsdann kann man kräftig schließen und der studirenden Jugend erklären, ob und in welcher Gattung und Ordnung der Ursachen der Glaube auch die Ursache des Rathschlusses der Prädestination sei. Dieser Difficultät nun abzuhelfen und, was der Glaube an Christum für ein Verhältniß zum Rathschluß der Prädestination in sich halte, ob das einer bloßen Bedingung? oder das einer Ursache? oder welcher Gattung der Ursache? den Lernenden deutlich und gründlich zu erklären, haben wir zum ersten und zuvörderst unser Absehen gerichtet gehabt auf die Sache selbst und befunden, daß durchgehends alle unserer Kirchen reine Theologen und Lehrer, welche die Lehre von dem Rathschluß der Prädestination erklärt und wider der Calvinisten absolutes Decret vertheidigt haben, in ihren Erklärungen, so viel die Sache selbst betrifft, endlich dahin kommen, der vorhergesehene Glaube sei des Rathschlusses der Prädestination **untergeordnete bewegende Ursache (causam impulsivam minus principalem)**. . . . Darnach haben wir weiter gesehen auf die Ursache, warum denn unserer Kirchen Theologen von der Sache selbst, worin sie durchaus einstimmig sind, so ungleiche Ausdrücke (terminos) und Redeweisen geführt und dieselbe nicht mit ihren eignen Ausdrücken bezeichnet und gesagt haben, der vorhergesehene Glaube an Christum sei die untergeordnete bewegende Ursache des Rathschlusses der Prädestination, sondern (eines) Theils haben gesagt, er sei die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, Andere, er sei die von Seiten des zu prädestinirenden Subjects erforderte Bedingung oder ein Theil der prädestinatorischen Ordnung; wodurch die Lernenden im Wachsthum in der gründlichen Erkenntniß in diesem Stück nicht wenig zurückgehalten und gehindert werden. *) In genauer Untersuchung solcher Ursachen haben wir befunden, daß die Hauptursachen dieser Ungleichheit in Ausdrücken (terminis) und Redensarten diese gewesen, daß man zu selbigen Zeiten von der Unterscheidung zwischen den bewegenden Hauptursachen (principales) und den untergeordneten in unseren Schulen nichts gewußt hat, sondern in dem

*) Es ist dies in der That eine schneidende Kritik des τρόπος παιδείας der vor Musäus lehrenden lutherischen Dogmatiker über das Verhältniß des Glaubens zur Prädestination!

Wahn gestanden ist, eine jede bewegende Ursache müsse ein Verdienst, oder eine Würdigkeit, eine eigene Güte in sich begreifen, durch deren Kraft und Geltung sie die wirkende Ursache etwas zu beschließen oder zu thun bewege, und sei also eine jede bewegende Ursache eine Hauptursache (*causa principalis*). Und weil dem Glauben an Christum an sich selbst kein Verdienst, keine Würdigkeit, Güte und eigene Vollkommenheit zukommt, durch deren Werth (*valore*) Gott zu unserer Prädestination bewogen worden wäre, haben etliche Theologen, wie gedacht, den Glauben an Christum gar nicht wollen die Ursache des Rathschlusses der Prädestination nennen, weil sie wohl sahen, daß der Glaube in keiner anderen Gattung der Ursache könne des Rathschlusses der Prädestination Ursache sein, als in der Gattung und Ordnung der bewegenden Ursachen, und wenn er sollte desselben Ursache sein, so müßte er die bewegende Ursache desselben sein, und daneben in den festen Gedanken stunden, jede bewegende Ursache schließe ein Verdienst oder eine andere eigene Bewegkraft in sich und sei eine Hauptursache. Und hierüber ist sich nicht zu verwundern. Denn zu selbigen Zeiten ist die Metaphysik, wohin die Lehre von den Gattungen der Ursachen und insonderheit auch von den bewegenden Haupt- und untergeordneten Ursachen gehört, wenig bekannt gewesen, und wird man nicht leicht eine lutherische Universität finden, worauf in den Statuten der philosophischen Facultät die Metaphysik zu lesen vor Alters wäre verordnet gewesen. Zudem sind die untergeordneten bewegenden Ursachen im Gebrauch nicht so gemein, wie etwa die untergeordneten Ursachen in der Gattung der wirkenden Ursache zu sein pflegen, und wird daher in den Compendien der Metaphysik von den untergeordneten bewegenden Ursachen selten oder gar nicht gehandelt.“ — Im Folgenden sucht nun Musäus an dem Gebet zu zeigen, daß die untergeordnete bewegende Ursache keine eigene Würdigkeit habe, sondern daß diese allein der Hauptursache, nemlich Christi Verdienst, welcher sie untergeordnet sei, zugeschrieben werden müsse; worauf er fortfährt: „So ist nun die Hypothese, daß alle bewegenden Ursachen ein eigenes Verdienst oder eine eigene Bewegungskraft in sich halten und Hauptursachen seien, falsch, und nachdem dieser Scrupel gehoben ist, liegt nichts mehr im Wege und hindert weiters nicht, daß man die von allen unsern Theologen, so viel die Sache selbst betrifft, einhellig (?) bekannte Lehre, daß der vorhergesehene Glaube an Christum die untergeordnete bewegende Ursache (*causa impulsiva minus principalis*) des Rathschlusses der Prädestination sei, nicht mit ihren eigenen Worten aussprechen, und sagen möge, er, der vorausgesehene, sei die untergeordnete Bewegursache des Rathschlusses der Prädestination.“ (Siehe: *Historia syncretismi*, verfaßt von Dr. Abr. Calov. 1682., welchem Werke Musäus' Bedenken über den *Consensus repetitus* einverleibt ist. S. 1041—1046.)

Wenn Musäus gemeint hatte, mit seinem Terminus „*causa impulsiva minus principalis*“ den Streit schlichten und über mehrgenannten Punkt „einerlei Rede in Einem Sinne und in einerlei Meinung“ herstellen zu können, so hatte er sich geirrt. Ja, auf seinen Terminus vereinigten sich die Theologen um so weniger, als er eine, wenn auch nicht so übel, als sie klingt, gemeinte, aber zu Mißverständnis nur zu leicht führende Phrase damit verband. Calov trat daher gegen ihn auf. In seinem dogmatischen System wirft nemlich Calov die Frage auf: „Ob der Glaube, sofern er zum Rathschluß der Erwählung gehört, nach Art einer bewegenden Ursache, auch aus eigener Kraft, etwas zum Rathschluß beitrage?“ und antwortet darauf unter anderem Folgendes: „Die Affirmative nimmt die Jenaische Schrift*) in Schutz, jedoch erklärt sie sich also, was für eine eigene Kraft des Glaubens verstanden werde, nemlich die Kraft, das Verdienst Christi zu ergreifen und dasselbe mit uns zu Prädestinirenden zu vereinigen.... Obgleich dies aber in einer gewissen Weise entsprechend erklärt werden kann, so ist doch eine derartige Redeweise nicht leicht anzunehmen. Erstlich, weil keine Nothwendigkeit den Gebrauch derselben erfordert... Zum andern, kann diese Aufstellung (*assertio*) durch kein Zeugniß der Schrift gründlich erwiesen werden. Denn wir heißen nicht wegen des Glaubens, sondern durch den Glauben an Christum erwählt, wovon jenes die Anzeige einer bewegenden, dieses die einer werkzeuglichen ist. Daher die Unseren den Ausdruck ‚bewegende Ursache‘ abweisen. ‚Wenn der Glaube die Ursache der Erwählung genannt wird, so darf man nicht die bewegende verstehen‘, erinnert der selige Meisner a. a. O. ‚Denn die Erwählung hängt nicht vom Glauben als der bewegenden oder verdienstlichen Ursache ab‘, sagt der sel. Hutter in seinem Commentar zur Concordienformel, Art. 11: S. 1103. Zum dritten, kann kein nöthigender Grund beigebracht werden, warum jener Ausdruck anzuwenden sein sollte, fintemal allgemein zugestanden wird, daß durch die gemeine und angenommene Redeweise den Zwinglisch-Calvinischen von unseren Theologen hinreichend begegnet ist, während hierüber selbst jene nicht anderer Meinung sind, welche hier neue Ausdrücke einführen, die Unseren aber vor einem neuen Ausdrucke (*terminus*) eine starke Abneigung haben (*abhorreant*).... Viertens, ist im Gegentheil jene Redeweise vom Glauben als der bewegenden Ursache der Prädestination leicht einer falschen Anklage ausgesetzt, indem die Calvinisten daraus Pelagianismus schließen mögen, daß der Glaube Gott angetrieben oder bewogen habe, uns zu erwählen; was sie noch mehr sagen werden, wenn festgestellt werden sollte, daß der Glaube dieses ‚durch eigene Kraft‘ thue, wenn auch (nicht) als Hauptursache. Fünf-

*) Es ist damit die von Musäus im Namen der Jenaischen theologischen Facultät verfaßte, im J. 1677 erschienene Schutzschrift gemeint: „Der Jenischen Theologen Ausführliche Erklärung“ 2c.

ten s, werfen uns aus dieser Ursache die Calvinisten einen Dissensus vor. . . Sechstens, ist das Argument, welches er allein für diese neue Redensart urgirt, keinesweges hinreichend, geschweige unauflöslich. Ich will jenes Dilemma mit seinen eigenen Worten vorlegen; es lautet folgendermaßen (S. 513*): „Nun fragt sich's, ob der Glaube an Christum durch eigne Kraft Christi Verdienst ergreife, uns zueigne, und mache, daß es Gott im Act der Prädestination angesehen und angenommen als unser Verdienst, oder es thut der Glaube an Christum dieses nicht durch eigne Kraft. Thut er's nicht durch eigne Kraft, so ist er nicht Glaube an Christum. Denn die Natur des Glaubens an Christum selbst besteht darin, daß er auf Christum und sein Verdienst, als sein eigentliches Object, gerichtet ist und dasselbe ergreift und uns zueignet. Thut er's aber durch eigne Kraft, so trägt er ja etwas durch eigne Kraft zum Rathschluß der Prädestination bei, dieweil er Christi Verdienst durch eigne Kraft ergreift, uns zueignet und Gott als ein vollkommenes Lösegeld für unsere Sünde vorhält, ohne welche Ergreifung das Verdienst Christi Niemandem thatsächlich (actu) die bewegende Ursache der Prädestination oder Rechtfertigung ist. Was könnte klarer sein?“ — Ich antworte: Der Glaube an Gottes Gnade und Christum und an sein Verdienst ist nicht sowohl thätig, indem er dieses ergreift, er nimmt vielmehr das an, was angeboten wird, und wird selbst von Gott und Christo ergriffen; denn er ist eigentlich ein Nehmer des von Gott Dargebotenen; er hat auch, genau zu reden, nicht eine active Kraft oder eine Activität zur Rechtfertigung (also auch nicht zur Prädestination), da jene in göttlicher Vergebung oder Nichtzurechnung unserer Schuld und Zurechnung einer fremden Gerechtigkeit, d. i., Christi, besteht; was sollte aber zu derselben unsere Thätigkeit (actus) beitragen, was könnte unser Glaube mitwirken, da sowohl jene Vergebung, als Zurechnung ein Act reiner göttlicher Gnade ist und in keiner Weise von der Kraft des Glaubens abhängt, sondern einzig und allein der göttlichen, auf Christum und sein Verdienst gegründeten Gnade zu danken ist? . . Wie nicht die Hand oder das Gefäß des Bettlers, welches die Spende empfängt (wie z. B. an einem Blinden zu sehen ist oder an dem, welcher keine Hand hat, daher er die Spende nicht annehmen kann), sondern die Freigebigkeit des Gebers die Ursache ist, daß die Gabe verliehen oder in das hingestellte Gefäß geworfen oder dem Blinden in die Hände gegeben wird. . . Und wie sollte der Glaube die bewegende Ursache sein oder Gott antreiben, die Gläubigen zu rechtfertigen und zu prädestiniren, und zwar durch eigene Kraft, da der Glaube hier weder eine Kraft noch eine Activität besitzt, sondern sich rein nur passiv

*) Die folgenden Worte sind der oben angezeigten von Musäus ausgearbeiteten Schlußschrift entnommen.

verhält! ?*) ... Achten s, ist die Rede nicht recht bequem, daß das Verdienst Christi nur die unvollständige (incompleta) bewegende Ursache der Erwählung und Rechtfertigung ohne den Glauben sei, durch welchen es erst die vollständige bewegende Ursache werde; während vielmehr gesagt werden muß, daß das Verdienst Christi die einzige bewegende Ursache, obgleich demselben der Glaube subordinirt ist, indem er es ergreift; was aber hier von der Jenaischen Schrift umgekehrt wird." (System. locc. theol. Tom. X, 628—638.)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt von Dr. Sihler.)

N e k r o l o g i s c h e s .

So eben lese ich den Heimgang des theuren Licentiaten der Theologie, weil. Herrn Karl Ströbel, in einem Alter von 73 Jahren in seiner Vaterstadt Zeit. Wie bekannt, war er seit 1843 in der von den Doctoren Rudelbach und Guericke herausgegebenen Zeitschrift für lutherische Theologie und Kirche in Aufsätzen und Recensionen thätig.

Nächst Rudelbach war er jedenfalls der bedeutendste Mitarbeiter an diesem Blatte; seine Recensionen und Kritiken waren noch etwas anderes, als sie Dr. Delitzsch zu nennen beliebt, nämlich „scharff und schneidig, aber charakterhaft und frisch“. Sie waren nämlich von echt lutherischem Geiste in Lehre und Wehre. Kein Einziger, wie er, ist mit solcher Fülle von Gelehrsamkeit, Geist und Witz wider den verderblichen fluchwürdigen Unionismus auch auf dem Gebiete der lutherischen Landeskirchen, wider das antichristliche Pabstthum, wider die hohle aufgeblasene Phrasologie pseudo-lutherischer Schriften, wider die greuliche Vermengung von Kirche und Staat, mit Gottes Wort und auf Grund des lutherischen Bekenntnisses so energisch zu Felde gezogen.

Kein Anderer, wie er, hat in dieser Zeitschrift eben so scharffsinnig als geistreich und genial seine Gegner lahm gelegt und sie offenbar gemacht in der Schande ihrer Blöße.

Leider war er ein Prophet, der nichts galt in seinem Vaterlande; er war ein Prediger in der Wüste, zu dem aber nicht, wie zu Johannes dem Täufer, die Schaaren des Volkes von allen Seiten zusammenströmten. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten sich verächtlich und spöttisch von Johanne fern hielten, so erging es ihm von den asterlutherischen Zunft- und Kathedertheologen. Sie hielten ihn für einen hirnerkrankten Fanatiker und theologischen Revolutionär, für eine Art Monstrum; und statt

*) Aus Mangel an Raum müssen wir es uns leider versagen, die ganze gründliche Auseinandersetzung dieses Punctes hier mitzutheilen.

von ihm zu lernen, haßten und verachteten sie sein Zeugniß. Es waren sicherlich nur wenige aufrichtige lutherische Theologen, welche die edle Gabe Gottes in ihm erkannten, dem HErrn dafür die Ehre gaben und sein Zeugniß mit Dank annahmen, daraus in ihrer Erkenntniß wuchsen und zugleich nach ihrem ganzen Menschen dadurch für gesundes Lutherthum kräftig angeregt und erfrischt wurden. Die Masse der sogenannten lutherischen Theologen verwarf ihn; und es war dies zugleich von Seiten Gottes ein gerechtes Strafgericht, daß sie Augen hatten und nicht sahen und durch den Hochmuth ihres Herzens verblindet wurden. Böswillig in ihre schriftwidrigen antilutherischen Irrthümer und Irrlehren verstrickt, war es Gottes Urtheil und Gericht, daß sie die Wahrheit aus dem Zeugniß seines treuen und wahrhaftigen Knechtes nicht erkannten.

Gott sei gelobt, daß dieser treue Zeuge bei uns diesseits des Oceans eine andere und bessere Aufnahme fand bei allen, die jene Zeitschrift lasen oder Auszüge aus derselben von seinen Auffäßen in unsern Blättern.

Wie berichtet wird, ist er „ohne besondere Leiden und Schmerzen sanft entschlafen“, nachdem er noch kurz vorher an einen Freund, fast erblindet und mit zitternder Hand, geschrieben hatte: „Ich bleibe Ihr Bruder und Mitgenosse am Trübsal und am Reiche und an der Geduld Jesu Christi. Ihre Losung ist auch die meinige: Helfe uns Gott, daß wir, auf das Kreuz blickend, die Trübsal dieser Zeit standhaft überwinden.“

Wohl ihm, daß ihn nun der HErr erlöst hat von allem Uebel und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche, darin ihm der HErr auch reichlich vergelten wird, was er um seines und seines Wortes willen von den Feinden desselben hienieden erduldet hat. Sein Gedächtniß bleibe bei uns im Segen! —

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Dr. Krauth ist von der Pittsburg-Synode gebeten worden, eine Lebensbeschreibung Luthers in englischer Sprache zu verfassen. Herr Dr. Krauth sollte diesem Ansuchen nachkommen. Er hat da die beste Gelegenheit, seinen Lesern einen „Lutheraner“ in concreto vor Augen zu führen. Befreundet man sich mit diesem, so ist die Frage von der Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft auch bald entschieden; so wird auch bei Manchen im Council der Schrecken vor den „westlichen“ Lutheranern, die man sich vielfach als Hyperlutheraner vorstellt, schwinden. Dr. Krauth ist nicht nur eminent befähigt, eine Biographie Luthers zu schreiben, sondern wir zweifeln auch keinen Augenblick, daß er Luther nicht darstellen wird, wie man ihn gern hätte, sondern wie er wirklich war.

F. P.

Die Ev.-Luth. Tennessee-Synode hielt ihre jährliche Versammlung in Summit, S. C., vom 13. November an. Dieser Versammlung hat die Kirche mit einigem Interesse entgegen gesehen in Folge einer Ankündigung des Präsidenten, Pastor P. C. Henkel, welche erwarten ließ, daß man sich ernstlich bemühen werde, die Synode mehr auf rechtgläubigen lutherischen Grund zu bringen. Wir theilen das Folgende aus seinem Berichte mit:

„Ich meldete durch Our Church Paper, daß ich beabsichtigte, der Synode zu empfehlen, die Lehre und den Gottesdienst der geheimen Gesellschaften, sowie den Gegenstand der Altar- und Kanzelgemeinschaft und chilastischen Ansichten, vor Gott zu überlegen und zu untersuchen. Da es eine der Pflichten der Synode ist, falsche Lehren aufzudecken und bloßzustellen, und da mich der Gedanke in meinem Gewissen beschwert, auf irgend eine Weise mit denen gemeinsame Sache zu machen, welche offensichtlich eine von unsern Glaubensbekenntnissen verschiedene Lehre festhalten und Gott in anderer Weise als drei Personen in einiger Gottheit und einen einigen Gott in drei Personen, nach der Forderung unseres erhabenen Athanasianischen Glaubensbekenntnisses, anbeten; so bitte ich die Synode, das Gewissen nicht dadurch zu beschweren, daß man eine Untersuchung des falschen Gottesdienstes und der falschen Lehre verzögert, welche von geheimen Gesellschaften ausgeübt und festgehalten werden, und welche einige unserer Prediger sich wahrscheinlich angeeignet haben und wir mit ihnen. Ist meine Unruhe unbegründet, so bitte ich die Synode, sie zu beseitigen, indem man klar nachweist, daß Gottesdienst und Lehre der geheimen Gesellschaften mit unseren Bekenntnissen und der heil. Schrift vereinbar sind, oder anderen Falls die Gründe hinwegräume, um welcher willen derartige böse Dinge uns zugerechnet werden können. Erlauben Sie mir, einiges Empfehlenswerthe der Erwägung der Synode anzubieten. 2. Im 3. Art. Sect. 1. Man sollte lieber sagen, die Synode bestehe aus Gemeinden, welche von ihren Pastoren und Laien-Deputirten vertreten werden. Wie die Worte jetzt lauten, können sie den Sinn haben, daß das Ministerium ein unterschiedener und besonderer Stand in der Kirche sei, während es doch nur ein Amt in der Kirche, und der Pastor ein Diener der Gemeinde ist. (1 Cor. 3, 5. Col. 2, 24. 25.) Im 4. Art. Sect. 1. Dieser Artikel setzt als einen Theil der Synodalgeschäfte fest, 'diejenigen, welche nach gehöriger Ermahnung sich weigern, ihr Unrecht zu bereuen, vom heiligen Predigtamte abzusetzen.' Dies ist eine Gewalt, womit die Synode nicht betraut werden kann, da das Predigtamt nur von denen, durch welche es übertragen worden ist, zurückgenommen werden kann. Das Amt wird jedoch durch die Gemeinde übertragen (Matth. 18, 15. 20. 1 Petr. 2, 5. 10.), also kann auch nur die Gemeinde vom Amte absetzen. Die Synode kann von ihrer Verbindung ausschließen und den betreffenden Gemeinden die Absetzung empfehlen. Auch in Sect. 3. Dieser Abschnitt sollte lieber so lauten: 'in Folge eines Gesuchs, Candidaten zu prüfen, welche ordentlicher Weise zum Predigtamte berufen sind &c.', da die Ordination ohne solchen Verus andeuten würde, daß das Amt in der Ordination übertragen wird, während es im Verufe übertragen wird, und die Ordination nur ein apostolisch kirchlicher Brauch, und nicht göttlicher Einsetzung ist. Ich würde empfehlen, daß in den Nebengesetzen, Art. 4, § 2, nachdem die Ermahnung durch den Gemeindevorstand sich als vergeblich erwiesen, der Fall vor die ganze Gemeinde gebracht werden sollte, ehe man sich an die Synode wendet. Die Fassung dieses Abschnitts deutet an, daß der Gemeindevorstand das höchste Gericht in der Gemeinde sei, während die letzte Stufe, nach Matth. 18, 15. 18., die Gemeinde ist. 'Deren Entscheidung er sich fügen muß' könnte ganz weggelassen werden, da die Entscheidungen der Synode nicht an und für sich bindend sind. Gottes Wort allein bindet. 1 Cor. 7, 29." — Was geschehen ist, wird der Leser aus dem folgenden Bericht, der angenommen wurde, ersehen. Daß treue Lutheraner durch diese Beschlußnahme getäuscht sein werden, brauchen wir nicht zu sagen. Sie ist im Geiste des Council gefaßt und durch die Neigung, um jeden Preis Frieden zu haben, regiert. Es wäre bedauerlich, wenn diejenigen, deren Gewissen über die Sache beunruhigt waren, sich mit solchem Troste zufrieden gestellt erklären würden. Die Erklärung der Synode lautet so: „Der Präsident empfiehlt die Erwägung der Lehre und des Gottesdienstes der geheimen Gesellschaften. In Beziehung hierauf legen wir Folgendes zur Annahme vor. Da diese Synode nur mit be-

rathender Gewalt betraut ist; und da dies allgemeine Verfahren dieser Synode nicht darin bestanden hat, solche Lehren, Gottesdienst oder Gemeinschaft zu ermuthigen, so sei es beschlossen, 1. daß diese Synode, da wir, so weit uns bekannt, keinen Prediger in Mitgliedschaft mit solchen Gesellschaften unter uns haben, allen denen, welche das Predigtamt in Verbindung mit dieser Synode suchen möchten, anrath, in keine Verbindung oder Gemeinschaft einzutreten mit irgend welchen Gesellschaften, welche einen bestimmten Gottesdienst oder Anbetung pflegen zum Nachtheil der Jesu Christo gebührenden Anbetung, oder welche dem rechtgläubigen Gottesdienste der Kirche widerstreitet, oder welche einen Erlösungsplan aufrichten im Widerspruch mit dem in der göttlichen Offenbarung dargelegten, durch den Heiland, den Herrn Jesus Christus, als den Mittler zwischen Gott und Menschen; da es der Sinn dieser Synode ist, daß man solche nicht aufnehmen könne. 2. Daß wir diese Sachen für Gegenstände der Untersuchung und Belehrung halten, und rathen wir unseren Predigern an, solche Belehrung mitzutheilen, als sie für angemessen erachten mögen, wenn solche begehrt wird. — In Rücksicht auf Altar- und Kanzelgemeinschaft ist die Gesinnung dieser Synode diese, daß unsere Prediger und Gemeindeglieder sich an die Praxis halten, welche in den Bekenntnissen der Kirche dargelegt ist, indem sie alle nöthige Vorsicht, Klugheit und Verstand in der Ausübung solcher Rechte anwenden, damit nicht die Heiligkeit des Altars und der Kanzel verletzt, oder das Gewissen irgend eines Menschen beschwert werde, und immer sollte Bedacht genommen werden auf die Vorbereitung, welche in der Augsburgerischen Confession Art. 11. und in Luther's Katechismus bestimmt ist, wo es heißt: „Der Mensch prüfe sich selbst“ 2c. und „nur der ist recht würdig und wohlgeschickt, der den Glauben hat an diese Worte“ 2c. In Betreff des Chiliasmus möchten wir einfach sagen, daß er im 17. Artikel der Augsburgerischen Confession klar verworfen ist. Bezüglich des Hinweises im Berichte des Präsidenten auf gewisse Artikel in der Constitution der Synode, möchten wir einfach bemerken, daß organische Gesetze nur selten verändert werden sollten, und da kein Antrag nach dem 8ten Artikel genannter Constitution auf irgend eine Veränderung oder Hinweisung gestellt worden ist, so ist von Seiten der Synode keine Beschlußnahme erforderlich.“ (Aus d. Luth. Stand. überf. v. L.)

II. Ausland.

Die „Literarische Beilage“, welche im vorigen Jahre die „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ begleitet hat, erscheint seit Anfang dieses Jahres unter dem Titel: „Theologisches Literaturblatt“, sowie die „Ergänzungsblätter“ unter dem Titel: „Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben“. Das „Literaturblatt“ ist in unveränderter Gestalt an die Stelle der „Beilage“ getreten; mit der „Zeitschrift“ sind die „Ergänzungsblätter“ dahin umgewandelt, daß nun zugleich für „wissenschaftliche Abhandlungen im strengeren Sinn“ Raum geschafft worden ist, auch erscheint die „Zeitschrift“ nun in Monatsheften von 3 bis 3½ Bogen groß 8° zum Preise von 8 Mk. für den Jahrgang. Bezeichnend ist die Rechtfertigung dieses Unternehmens: „Die luth. Kirche deutscher Zunge hat gegenwärtig kein wissenschaftliches Organ kirchlicher Richtung. Es erschien als Ehrensache, daß sie ein solches besitze.“ Bei der bekannten Emancipation der neueren Theologie als Wissenschaft von der Vormundschaft der Kirche ist diese Rechtfertigung allerdings erklärlich genug.

W.

Sächsishe Landeskirche. Der „Pilger aus Sachsen“ vom 21. Dec. v. J. schreibt: Am 12. November hielt der Verband der Predigerconferenzen im Königreich Sachsen seine Jahresconferenz. Man beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Amt und Gemeinde tief schädigenden gegenwärtigen Pfarrwahlmodus und machte Aenderungs-vorschläge. Aus der über die Verhandlungen an das Consistorium gerichteten Denk-

schrift heben wir folgende Stelle hervor: „Wir hoffen zuversichtlich, daß das hohe Landesconsistorium Geistliche, welchen die kirchliche Qualifikation für das heilige Predigtamt fehlt, um so mehr von unserer Landeskirche fern halten wird, als sonst treue lutherische Christen ihren Uebertritt aus der Landeskirche zur Separation besonders damit begründen, daß in diesem Stück das evangelisch-lutherische Bekenntniß nicht sorgsam gewahrt werde.“ — Schlimm steht es mit einem Consistorium, dem dies seine Prediger immer und immer wieder vorhalten müssen, und eine unehrliche Menschelei ist es, wenn die Prediger die Bestrafung der notorischen Untreue ihrer Wächter fort und fort in eine Versicherung, wie: „Wir hoffen zuversichtlich“, verwandeln, nachdem ihnen ihre Wächter auf solche Versicherung hin bisher regelmäßig damit geantwortet haben, daß sie das gerade Gegentheil von dem Gehofften thaten. W.

Wiedereintritt in die Landeskirche. Pastor Schall in Altfranz, früher Geistlicher in der mecklenburgischen Landeskirche, von welcher er vor einigen Jahren zu der breslauer Synode übertrat, hat sein Amt in Altfranz niedergelegt und wiederum ein landeskirchliches, und zwar im Braunschweigischen, angenommen. So berichtet die Allg. Kz. Wenn wir nicht irren, war Schall auch eine Zeitlang Prediger in America.

Synodalbeschlüsse, welche den Gemeinden Geldbeiträge auferlegen. In einem Berichte über die letzte oldenburgische Landessynode, den wir in Luthardt's Allg. Ev.-Luth. Kz. vom 19. Dec. v. J. finden, lesen wir: Die demnächst folgende dritte Vorlage des D.-K.-Raths enthielt einen Gesetzentwurf, der als Nachtrag zur Geschäftsordnung „das Verfahren hinsichtlich der Vorbereitung, Berathung und Beschlußfassung hinsichtlich solcher Gegenstände regeln sollte, bei denen die zu Mitgliedern der Synode gewählten (nicht vom Großherzog ernannten) Geistlichen nur eine beratthende, aber keine beschließende Stimme haben.“ Es muß hierbei in Erinnerung gebracht werden, daß die Synode von 1873, und zwar gerade auf Anregung der conservativen Seite, den Beschluß gefaßt hatte, bei allen Geldfragen sich in eine engere und eine weitere Versammlung zu theilen. Demnach sollte bei der Berathung pecuniärer Fragen (Einnahmen durch Kirchensteuern, Ausgaben aus der Centralkirchen- und Centralpfarrkasse, Besoldung der Geistlichen 2c.) die ganze Synode, bei der endlichen Beschlußfassung nur die engere, ohne die zwölf Geistlichen, eine Stimme haben. Wir wissen, daß dies Gesetz anderswo getadelt ist; daß es in Hessen, wo man es gleichfalls eingeführt hatte, sogar wieder aufgehoben wurde. Wir müssen dabei bleiben, daß es ein nothwendiges war. Allerdings documentirt es aufs deutlichste ein gewisses Mißtrauen gegen die Geistlichkeit; sie könnte sich bei solchen Abstimmungen von persönlichen Interessen leiten lassen; aber dieses Mißtrauen ist einmal vorhanden und kann auf keinem anderen Wege entfernt werden als auf diesem. Das mag anderswo vielleicht anders sein. Bei uns, wo die Bauern in der Synode wie im Landtage dominiren, ist es so. Auch hat die Erfahrung gezeigt, daß wir besser dabei fahren als früher. Jetzt, wo er sich nicht mehr in Gefahr sieht, von den Geistlichen überstimmt zu werden, ist der Landmann freigebig; wir haben in Betreff des Einkommens der Geistlichkeit auf der letzten Synode Resultate erreicht, die wir bei dem früheren Verfahren nie erreicht hätten. Freilich mußten noch Bestimmungen getroffen werden, wo im einzelnen die Scheidung einzutreten, insbesondere, wer in streitigen Fällen darüber zu entscheiden habe, ob diese oder jene Sache vor das Forum der engeren oder weiteren Versammlung gehöre. Dazu war der Gesetzentwurf gegeben. Er bestimmt, und die Synode ist ihm darin beigetreten, daß an der Vorbereitung und Berathung aller Gegenstände, die vor die engere Versammlung kommen, sämtliche Mitglieder der Synode theilnehmen sollen; bei Aufstellung von Voranschlägen, soweit es sich um Besteuerung der Gemeinden und Bewilligung von Ausgaben handelt, allein die engere Synode beschließt; endlich daß, wo ein Gesetzentwurf Bestimmungen enthält, welche Ausgaben zur Folge haben oder haben können, nachdem derselbe von der ganzen Synode

in zweiter Lesung angenommen ist, noch die Zustimmung der engeren erforderlich bleibt. Darüber aber, ob solche Bestimmungen in einem Gesetzentwurf vorhanden seien oder nicht, ob also die weitere oder die engere Versammlung bei demselben einzutreten habe, sollte nach dem Entwurf der Präsident, event. wenn auch nur ein Mitglied widerspräche, die weitere Synode entscheiden. Hier war die Mehrheit des Ausschusses, welchem diese Sache vorlag, und der aus sieben Mitgliedern bestand, anderer Meinung; sie wollte, daß die engere Versammlung dies Recht habe; unseres Erachtens nur consequent und, wenn nicht wieder Mißtrauen entstehen sollte, ganz nothwendig, zumal im Resultate ein verschiedener Erfolg kaum denkbar erscheint. Und die Synode, hier natürlich noch die weitere, trat ihr bei, sodaß jetzt diese ganze Angelegenheit geordnet erscheint und schon bei der gegenwärtigen Versammlung freiwillig danach verfahren wurde.

Todtenfest und Beerdigung von Selbstmördern. Auf der letzten oldenburgischen Landesynode wurde unter anderem die Einführung eines Todtenfestes (!) am letzten Sonntag des Kirchenjahrs beantragt. Der Berichterstatter hierüber bemerkt: Wir sehen in dem beabsichtigten Todtenfeste nicht allein die Gefahr sentimentaler Rührpredigten, sondern auch eine schwere Versuchung für den Geistlichen selbst, alle die Todten selig zu sprechen, von deren Abscheiden und liebevollem Andenken bei den Hinterbliebenen an einem solchen Tage geredet werden soll, eine Versuchung, die schon bei so vielen Leichenreden vorliegt; das Todtenfest ist aber nur eine Gesamtleichenrede für alle Verstorbenen. Was wir am Ende des Jahres für uns und unsere Gemeinden bedürfen, das bieten uns die Perikopen reichlich dar von dem Evangelium vom Jüngling zu Nain an bis zu den Episteln an die Thessalonicher. — Was die kirchliche Beerdigung von Selbstmördern betrifft, so heißt es im Berichte: Es wurden verschiedene Anträge gestellt und abgelehnt, bis zuletzt der Antrag eines Landmannes eine hinreichende Mehrheit erreichte, Synode wolle beschließen: „die bestehenden Gesetze über Beerdigung von Selbstmördern sind aufgehoben und die Art und Weise der Beerdigung dem gewissenhaften Ermessen der Geistlichen zu überlassen“. „Dann wollen wir die Pastoren schon kriegen“, setzte derselbe bei Begründung seines Antrages hinzu, „wenn sie nicht thun, was wir wollen“.

Echt freimaurerische Predigt. Die Allg. Kirchenz. vom 19. Dec. v. J. schreibt: Das Blatt „Unter dem Kreuz“ weiß seinen Lesern mitzutheilen, daß in der St. Magnifikirche zu Braunschweig der Gehülfsprediger Scheller jüngst über das Evangelium Matth. 12, 46—50 in einer Weise gepredigt habe, welche geradezu als Reclame für die Freimaurerei gelten könne. Er habe nämlich in einem ersten Theil „von Christo als dem Meister vom Stuhl“, in einem zweiten „von der großen Loge des Christenthums“ gehandelt!

Werner. Der Bescheid des brandenburger Consistoriums an die Protesterheber gegen Werners Wahl liegt gedruckt vor. Werner wird bestätigt trotz seiner runden und entschiedenen Verwerfung der Gottheit Christi, weil dieselbe der Zeit vor seiner Anstellung in Preußen angehört, und weil nach dieser Anstellung nichts zur Kenntniß des Consistoriums gekommen ist, was Anstoß geben könnte. Aber eben so wenig ist zur Kenntniß des Consistoriums gekommen, daß Werner öffentlich oder sonderlich seine ärgerliche Verleugnung des Hauptglaubensartikels widerrufen oder durch unzweideutige Rundgebungen verworfen hat, was man mindestens von ihm fordern mußte. Schenkt doch der Kaiser niemand die Strafe der Majestätsbeleidigung, wenn er nicht seine Reue erklärt. Wollte dennoch das Consistorium von einem Widerruf absehen, so hatte es um so mehr die Pflicht, sich auf irgend eine Weise zuverlässige Kenntniß von dem gegenwärtigen Glaubensstande Werners zu verschaffen, zumal der Eifer der Freisinnigen für ihn auf nichts Gutes schließen ließ. (N. Ztbl.) Ohne Zweifel weiß das Consistorium nur zu gut, daß Werner ein Christuslästerer ist, aber das Bestehen, ja, der Friede ihrer Landeskirche steht ihnen höher, als Christus, und darum setzt es den Christuslästerer in das christliche Predigtamt ein, und die Gläubigen in der Landeskirche? — Die stoßen

einige Seufzer aus und hoffen auf die Hilfe des Herrn, obgleich sie mit seinen Feinden und Lasterern an Einem Joche ziehen! Es ist erschrecklich. W.

Waldeck. Der im September v. J. versammelten waldeckischen Landessynode war eine Denkschrift des Consistoriums überreicht worden, in welcher das Consistorium die Landeskirche als eine in jeder Beziehung blühende dargestellt hatte. Da trat denn allein ein Laie, der Gemeindepastor Deßmann aus Pyrmont, auf und warf der Denkschrift Schönsfärberei und Verhüllung der vorhandenen tiefen kirchlichen Schäden vor. Anknüpfend an den Theologenmangel beklagte er, „daß viele auswärtige Candidaten und Pastoren in das Land gekommen seien, die in der eigenen Heimath nicht ankommen können.“ „Wie sie aber gekommen, können sie der Gemeinde nicht dienen, indem sie freisinnige Leute sind und nicht den Glauben predigen; indem ihnen das Interesse an unserem Volke fehlt, sie am liebsten die Stellen in unseren Städten begehren.“ „Der im Consistorialberichte erwähnte Friede ist wohl da, aber das ist die Ruhe ersterbenden Lebens, ein Kirchhofsfriede.“ „Das bekennnißgemäße Glaubensleben der Kirche wird jetzt durch Lehrfreiheit unterminirt; in etwa zehn Jahren, fürchte ich, sind wir in der Periode gänzlicher Umgestaltung.“ „Ferner bedaure ich, daß die Synode nicht, wie früher geschah, mit Gottesdienst eröffnet ist.“ „Die im Berichte erwähnte Missionsthätigkeit ist im ganzen eine schlechte. Grund dafür ist der kirchliche Schlaf, der über die Landeskirche gekommen ist. Wo kein Glaubensleben, ist auch keine Missionsthätigkeit, und andererseits wird solches durch Missionsfeste gestärkt und erfrischt.“ „Der ganze Consistorialbericht ist überhaupt zu rosig gehalten, der angelegte Maßstab ist ein falscher.“ Es war zu erwarten, daß diese Anklagen weder bei der Synode noch bei dem Consistorium Anklang finden würden. Und in der That erhob sich ein Sturm des Unwillens und ein Eifer der Zurückweisung in der ganzen Versammlung, und nur einen schwachen Verteidiger oder vielmehr Entschuldiger fand der scharfe Ankläger in dem Pastor seines Wohnorts. Der angegriffene Ankläger verteidigte sich mannhaft: „Nun will ich es gerade heraus sagen: die Jesum Christum nicht für den wahrhaftigen Sohn Gottes halten, sind ungläubig. Gegen solche Irrlehre müssen wir einen Schutz haben; eine Kirche, welche Irrlehren in ihrer Mitte duldet, geht zu Grunde. Wenn in unserem Volke nicht ein fester religiöser Kern wäre, so wäre es längst kirchlich untergegangen.“ Die Discussion endete resultatlos. (Mg. Rz.)

Nekrologisches. Die Hannoverische Pastoral-Correspondenz vom 20. December v. J. theilt die höchst unerwartete Nachricht mit, daß Hr. Chr. B. Rudolph Hohmann, zuletzt Pastor in Wahrenholz, am 15. December v. J. entschlafen ist. Geboren war er im Jahre 1825, zuerst (seit 1851) Pastor in der separirten preussisch-lutherischen Kirche, aus welcher er im Jahre 1865 um der in derselben herrschenden falschen Lehre vom Kirchenregiment willen ausschied, worauf er in den Dienst der Hannoverischen Landeskirche eintrat. Zuerst Pastor Theodor Harms' Nachfolger in Müden, war er seit 1876 Pastor in Wahrenholz. Für die von uns geführte Lehre hat der Selige manches schöne Zeugniß abgelegt, was wir ihm nie vergessen, sondern in steter dankbarer Erinnerung behalten wollen; um so wehmüthiger aber stimmt uns das Andenken gerade an seine letzte öffentliche Thätigkeit, die leider in der Anwaltschaft für die sogenannten lutherischen Landeskirchen bestand. W.

Rationalismus in Norwegen. So schreibt Dr. Müntel in seinem Neuen Zeitblatt vom 25. Dec. v. J.: In Norwegen scheint man schon etwas dreister zu werden, nachdem Brandes gegen das Christenthum vorgegangen ist. Der Stipendiat Dons hat an der Universität Christiania eine Reihe philosophischer Vorlesungen gehalten, welche wegen ihrer rücksichtslosen Angriffe auf das Christenthum und die theologische Facultät großes Aufsehen erregten. Die Aufforderung eines öffentlichen Blattes, diese Vorlesungen stille zu stellen, hatte den Beschluß zur Folge, Dons gewähren zu lassen, da nur noch eine Vorlesung ausstehe. Warum hat man ihn denn so lange gewähren lassen?

Eine lutherische Gemeinde im fernsten Osten. In einem Bericht über die Verhandlungen des Centralcomité's des Unterstützungsvereins der ev.-luth. Kirche Rußlands im vorigen Jahre lesen wir: Der äußerste Posten der ev.-luth. Kirche Rußlands ist Wladiwostok am Japanischen Meere, wo eine nicht unbedeutende Anzahl lutherischer Glaubensgenossen lebt, bisher aber der Wohlthat eines regelmäßigen Gottesdienstes entbehrt. Für den Zweck der geistlichen Versorgung derselben wurde von einem bei dem Jahresfest anwesenden kirchlich gesinnten Manne die Summe von 1000 Rubel gespendet.

Losagung einer italienischen Gemeinde von der päpstlichen Jurisdiction. In der Luthardt'schen Rz. vom 12. December v. J. lesen wir Folgendes: In unserer letzten Correspondenz (Nr. 32) erwähnten wir eine in der Diöcese Udine geschehene „freie“ Pfarrwahl. Jetzt ist in Ricaldone (Kreis Acqui), also in großer Nähe des päpstlichen Stuhles, Schlimmeres geschehen. Der Propst obigen Ortes hatte eine Gedächtnisrede auf Victor Emmanuel gehalten und wurde deshalb vom Bischof von Acqui unter dem 20. September excommunicirt. Darauf hat die Gemeindevertretung eine Versammlung angeordnet, in welcher folgender Beschluß gefaßt und unterm 5. October in der Zeitung von Acqui veröffentlicht wurde: „Art. 1. Die Kirche von Ricaldone wird unter den hohen Schutz Sr. Maj. des Königs von Italien und der Staatsgesetze gestellt. Sie erklärt sich frei und unabhängig von der antinationalen und freiheitsmörderischen Curie in Acqui und Rom. Art. 2. Jeder Beschluß oder Verordnung, welche von jener Curie ausgehen, sind in Bezug auf den Pfarrer und die Christen in Ricaldone null und nichtig. Art. 3. Es ist Sache der Gemeindevertretung, die Amtsverrichtungen des erwählten Pfarrers zu überwachen und in Uebereinstimmung mit dem Evangelium dem Willen der Bevölkerung und den Gesetzen des Staates zu regeln. Art. 4. Allein die christliche Gemeinde hat das ausschließliche Recht, ihren Geistlichen zu wählen. Art. 5. Der gewählte Geistliche befolgt in Ausübung seines heiligen Amtes die Gebräuche, Glaubenssätze und Lehren der Kirche Christi. Gegenwärtiger Beschluß wird dem Bischof von Acqui überreicht und in das Protokoll der Kirche in Ricaldone aufgenommen. Gegeben im Pfarrhause zu Ricaldone am 5. Oct. 1879. Der Vorsitzende Melchiade Gelofo, erwählter Pfarrer.“ Folgen die weiteren Unterschriften der Gemeindevertretung.

Französische Jesuiten. In der Neuen Ev. Rz. vom 6. Dec. v. J. lesen wir: Das englische Kirchenblatt „John Bull“ berichtet, daß die französischen Jesuiten, die Annahme des neuen Unterrichtsgesetzes in ihrem Vaterlande voraussehend, schon ein geräumiges Gebäude auf der englischen Insel Jersey käuflich erworben haben, um sich dort anzusiedeln und eine Schule zu gründen. Auch die Archive und die bedeutendsten Reliquien des Klosters Grande Chartreuse sollen zur sichern Aufbewahrung in England und zwar in einem Karthäuser-Kloster der Grafschaft Suffex untergebracht werden.

Zustände innerhalb der griechischen Kirche. Folgendes lesen wir in Dr. Münkel's Neuem Zeitblatte vom 25. December v. J.: Gegen den Nihilismus hat sich die russisch-griechische, oder wie sie sich gern nennt, die rechtgläubige Kirche, noch nicht gerührt, und ob sie überhaupt etwas machen kann, das ist fraglich. Was sie kann, sehen wir aus dem Schriftchen des Popen Bogolubow „Warnung an die Rechtgläubigen“, das mit Gutheißsen der geistlichen Censur in Moskau erschienen ist. Der Nihilismus wird darin als Vorläufer des Antichrist dargestellt, und seine Herkunft aus dem Westen, insonderheit Frankreich abgeleitet. Wiewohl nun der Aufklärer und Unglaube von Westen her seinen Einfluß geübt hat, so wäre doch noch mehr zu sagen und die russische Kirche nicht zuletzt zu verklagen gewesen. Es heißt in dieser Schrift: „Jene gottlosen Menschen sind als wahre Sendlinge Satans bestrebt, die Grundlagen der rechtgläubigen Kirche, und sogar die heilige Gewalt des Gesalbten des Herrn, unseres Czaren, zu untergraben.“ Man achte auf das „sogar“. Und dann: „Hütet euch, Rechtgläubige, mit ihnen die geringste Verbindung zu haben, denn es sind Feinde unsres Vaters, des Czaren. Verschließet eure Ohren vor ihren Worten und zeigt sie den Behörden an.“